Schulze

Schulze und Miller

in

St. Petersburg und Moskau.



Humoristische Abenteuer und komischer Reiseführer.

Würzburg.

Verlag der F. A. Julien'schen Buchhandlung.

in

St. Petersburg und Moskau.

Humoristische Abenteuer

und

komischer Reiseführer.

Würzburg,
Verlag der F. A. Julien'schen Buchhandlung.

Abschiedsduett von Schulze und Miller.

(Zukunftsmusik nach verschiedenen Melodien).

Schulze.

O Berlin, ich muß dich lassen,
O du wunderschöne Stadt,
Denn mit dir ist nicht zu spassen,
Wem zur Frau man Gustel hat!

Miller.

O Berlin, ich muß dich lassen,
O du wunderschöne Stadt,
Ich hab' über alle Maßen
Meine Frau, die Rieke, satt!

Beide (larghetto).

Mit Gewinn beladen kamen,
Eben nur aus Homburg wir,
Wehe! wir alsbald vernahmen,
Uns're Frauen seien hier!

Schulze (presto).

O Millerchen, in welche Hecken
Sollen wir uns nun verstecken?

Miller.

Ja, Schulze, fort den Augenblick,
Nach Rußland ruft uns das Geschick!

Schulze.

Nach Rußland? Donner Parapluie!
Wie kommt Dir diese Phantasie?

Miller (con animo.)

Ich träumte in vergangnen Tagen,
In Rußland sei's so schön und gut,
Denn Gustel wird nicht hin sich wagen;
Und meinst Du, daß es Rieke thut?

Schulze.

Nach Rußland? Well! Ich hörte sagen,
Die Frauen seien dort so schön,
D'rum soll das Dampfroß hin uns tragen,
Daß wir's mit eigenen Augen sehen!

Und uns noch beim Schlafittchen kriegen.
Und wenn sie uns dann folgen wollen,
Beim Parapluie und Donner sollen,
Kosaken,
Sie packen,
Zerhacken;
Sie braten und spießen
In Burgverließen,
Und sperren und zerren,
Und zwicken und spicken
Und schinden und binden.
Salami ist's und einerlei,
In Rußland sind wir doch dann frei;
Juchhei!

Der Vorhang fällt, denn beide Freunde eilen unter die Linden ch dem russischen Gesandtschaftshotel, um sich die Pässe visiren zu sen.

Wir treffen sie bald auf dem Frankfurter Bahnhof, wo sie Bil-te erster Classe nach Königsberg nehmen*).

*) Von Berlin nach Königsberg Schnellzug in 15 Stunden: I. Cl. 20 Thlr. Sgr.; II. Cl. 14 Thlr. 13 Sgr.; Personenzug: I. Cl. in 19 Stunden: 11 Thlr. Sgr.; II. Cl. 13 Thlr.; III. Cl. 8 Thlr. 20 Sgr.

Von Berlin bis Cüstrin.

Miller (athmet auf, als der Zug sich in Bewegung setzt, die Uhr zeigt 10 Uhr 45 Min. Abends). So, jetzt sind wir frei, Schulze? Nicht wahr?

Schulze (schmunzelt). Ha, ha, ha! Das war ein Diplomatenstreich von uns. Unsere treuen und heißgeliebten Gattinnen also um zehn in die Walhalla bestellen, und ihnen sagen, sie sollten dort auf uns warten, he, he, he! Wohl bekomm' es! Das Abendbrod hat ihnen wahrscheinlich geschmeckt; sie haben sich nichts abgehen lassen, da wir gesagt haben, wir würden bezahlen.

Miller. Sie brauchen sich keinen Gurkensalat geben zu lassen, denn ihr Gesicht wird wie eine saure Gurke aussehen, wenn es an's bezahlen kommt. Sie mögen auf uns warten, wohl bekomm es!

Beide Freunde lachen über den Schabernack, den sie ihren Frauen gespielt haben. Sie haben sie nämlich in die Walhalla um zehn Uhr Abends bestellt, damit Jene nicht auf den Gedanken kommen, daß ihre Herrn und Gatten wieder ausreißen wollen. Uebrigens, wenn die Frauen auch später auf den Gedanken kommen sollten, daß ihre reiselustigen Gemahle ihr in Homburg gewonnenes Geld (sie haben dort weit über zehn tausend Thaler gewonnen) zur Unterstützung der Verkehrsanstalten anwenden wollen, so ist es ja von der Charlottenstraße bis zum Frankfurter Bahnhof so weit!

Miller. Hast Du die Geschichte, die in London mit dem Kassier jenes Banquiers passirt ist, gelesen?

Schulze. Brrr! Es friert mich, trotz der cannibalischen Hitze, schon bei dem Gedanken! . . .

Miller (drückt seine Geldtasche fester an sich). Potz alle Crinolinen! Wenn?! . . . .

Schulze. Nein, Miller, nein, dafür ist Schulze da . . . Ich habe dem Condukteur ein halbes Dutzend Cigarren gegeben, — meine Sorte von Gerold, du weißt, zu fünfzehn, — und er hat mir versprochen, Niemand zu uns hereinzulassen.

Sie schlafen, von den Emotionen des Tages und den genossenen verschiedenen Bieren ermüdet ein, bemerken nicht, wie sie im Fürstenwalde halten, dampfen Briesen vorbei, und erwachen nur in Frank-

furt an der Oder, als dort ein ziemlich schmutzig aussehender Mann, ein Jude mit langem Barte in ihr Coupee steigt.

Miller (stößt Schulze). Was meinst du? Ist das nicht vielleicht Einer von denen, welche? (macht eine Handbewegung um seinen Hals.)

Schulze (erblickt auch seinen verdächtigen Nachbar, lehnt sich aus dem Fenster und schreit): Herr Conducteur! Conducteur!

Doch die Lokomotive ist schon in Bewegung, er sinkt auf seine Polster zurück; er ist nicht leicht und indem er auf seinen Platz sich schwerfällig setzt, wird der Jude unwillkürlich in die Luft geschnellt, wobei der Kolben eines Revolvers aus seiner Rocktasche hervorblickt.

Miller (stößt leis Schulze). Siehst du?

Schulze (wie Espenlaub zitternd). Ja. O, wären wir doch in Berlin geblieben! Miller, ich sagte dir ja: was sollen wir in Rußland? O Miller! Miller! Wie wird mir? O weh, mein Bauch!

Miller (faßt etwas Muth; zum Fremden, indem er sich Mühe gibt zu lächeln). Sie haben ja eine recht schöne Waffe?

Fremder (zieht seine Pistole aus der Tasche): Nicht wahr? Hat mir auch viel Geld gekostet, viel Geld! (Er spielt am Drücker.)

Schulze. Um Gottes Willen, lassen Sie doch das Spiel! Es kann ja los gehen!

Der Jude, der viel Geld in seiner Reisetasche, die er an einem Riemen an seiner Seite trägt, hat, will seinen Mitreisenden Respect einflößen und sagt:

— Ja, gute Waffe, sehr gute Waffe. Piff, paff und der Mensch ist todt, todt wie eine gestorbene Maus!

Schulze (weiß nicht was er in seiner Angst thun soll, da berührt der Jude seine Geldtasche; Schulze raunt Miller zu:

— Er will uns bestehlen, ja, ich habe es mir gleich gedacht!

Miller lehnt sich aus dem Fenster und schreit: Hilfe! Hilfe! Doch Niemand hört auf seinen Ruf; da fassen beide Freunde den heroischen Entschluß und fallen über den Juden her, um ihm seine Waffe zu entreißen, dieser, welcher glaubt es sei auf sein Geld abgesehen, schreit: O wai mir! O wai mir! fürchtet sich aber seine Pistole loszudrücken. Allgemeine Rauferei, beide Parteien glauben gegenseitig Diebe vor sich zu haben; als der Zug in Frankfurt an der Oder hält, wird der Conducteur von den Inhabern des benachbarten Coupee, welche den Lärm gehört haben auf denselben aufmerksam gemacht, er

öffnet das Coupee und findet auf dem Boden einen wilden Knäul, der inartikulirte Laute ausstößt, und auf einander krampfhaft losschlägt, alle drei scheinen vor Angst blind geworden zu sein, denn Miller und Schulze schlagen nicht allein auf den Juden los, sondern lassen auch Einer auf den Andern Hiebe regnen, während der Jude sich mit Fäusten und Zähnen wehrt. Der Conducteur hat keine Zeit die Sache weiter zu untersuchen, besonders da die drei Kämpfenden unter einander schreien und sich gegenseitig des Diebstahls anklagen. Er holt ein Paar Gensdarmen, welche alle drei aus dem Coupee herausholen und sie auf die Wachstube führen, während der Zug ohne ihnen fortdampft. Es ist halb zwei nach Mitternacht, und so müssen sie denn bis den andern Morgen mit gebundenen Händen auf einer Pritsche zubringen. Ihr einziger Trost ist übrigens, daß auch der Große Friedrich in Cüstrin gefangen saß; sie können auf der harten Pritsche nicht schlafen, also klärt sich denn schon während der Nacht das Mißverständniß auf, und am andern Morgen werden sowohl Miller und Schulze als auch der Jude, nachdem sie sich bei der Polizei legitimirt haben, entlassen. Die Freunde haben sich mit ihrem Mitreisenden befreundet, er erweist sich als ein Mann, der sehr gebildet und viel gereist ist, und die dortige Gegend, die er alljährlich in Geschäften besucht, gut kennt. Den andern Tag reisen sie zusammen weiter.

Zwischen Cüstrin und Königsberg.

Levisohn (der Jude). Sehen Sie, meine Herrn, den Punct da, er ist ungefähr eine Meile von hier, es ist Zorndorf, wo Friedrich II. und Seydlitz mit 30000 Preußen 50000 Russen geschlagen hat.

Miller. Nein, das ist nicht wahr!

Levisohn (erstaunt). Wie nicht wahr? Lesen Sie doch die Geschichte!

Schulze. Nein, so viel verlieren die Russen nie, jede Schlacht kostet ihnen nur einen Kosaken.

Miller. Wie heißt aber dieser Fluß?

Levisohn. Das ist die Warthe.

Miller. Schade, daß wir vergangene Nacht nicht an diesem Fluß waren, vielleicht hätte der Zug gewartet, und wir uns nicht so gekeilt, daß mir noch jetzt die Knochen schmerzen.

Levisohn. Wir sind an diesem Fluß gewesen, denn bei Cüstrin fließt die Warthe in die Oder.

Schulze. So! Oder darum mußten wir die ganze Nacht auf der Pritsche warten, bis man uns verhörte!

Sie halten einige Minuten in Landsberg und dampfen weiter.

Conducteur. Kreuz! Aussteigen! Wagen gewechselt! Dreißig Minuten Aufenthalt!

Levisohn. Hier können wir zu Mittag essen!

Alle drei gehen in die Bahnhofsrestauration und setzen sich an einen Tisch, auf welchem die Suppe schon in den Tellern dampft. Kaum haben sie einige Löffel dieser, wie Lawa heißen Brühe hinunterschlucken können, als der Portier durch den Saal geht und schreit: Reisende nach Posen, Glogau, Breslau, Stralau, Wien einsteigen! Einsteigen. Miller und Schulze, welche die Oerter, wohin man hier einsteigen soll, überhört haben, ersticken fast, indem sie noch einige Löffel Suppe hinunterschlucken wollten, bevor sie aufspringen. Levisohn hält sie zurück, indem er sagt:

— Wir sind noch nicht dran, hier kreuzen sich zwei Bahnen. Wir haben noch viel Zeit.

Kaum hat sich der Husten Miller's und Schulze's gelegt, als der Portier wieder eintritt und schreit:

— Reisende nach Stargard, Köslin, Stettin, einsteigen! Einsteigen! Die frühere Scene wiederholt sich.

Sie sind noch nicht mit ihrer Suppe fertig, als der Conducteur zum dritten Mal kommt und ruft:

Reisende nach Bromberg, Marienwerder, Danzig, Königsberg, einsteigen! Einsteigen!

Levisohn. Jetzt müssen wir fort! (Sie bezahlen.)

Miller. Das war ein schöner Mittag! Ich möchte wissen, für wie viele Jahr er im Voraus bereitet ist.

Levisohn (lächelnd). Kennen Sie die Fabel vom Tantalus? Zur Strafe war er in der Unterwelt von den feinsten Leckerbissen, den

saftigsten Früchten umgeben, wenn er aber sich seine Lippen den Leckerbissen oder den Früchten näherte, so flohen sie ihn. In Eisenbahnrestaurationen muß mancher jene Qualen des Tantalus durchfühlen.

Miller. Hatte er auch Durst?

Levisohn. Freilich! Er stand in einem crystallhellen See, aber...

Miller. Nun, durstig wollen wir nicht sein. (Steckt seine Flasche Wein in die Tasche, Schulze thut dasselbe, der Kellner, der dies bemerkt hat und gewohnt ist, den Wein ebenso wie die Speisen den Reisenden nur vorzusetzen und diese dafür bezahlen zu lassen, will ihnen den Wein entreißen, indem er ruft):

— Meine Herrn, es darf keine Flasche von hier weggenommen werden.

Schulze. So, und vielleicht auch kein Glas? (Er nimmt ruhig ein Weinglas vom Tisch und steckt es ein, der Kellner ist über diese Kühnheit so erstaunt, daß er mit weitgeöffnetem Munde stehen bleibt, während die Reisenden in ihren Coupee's eingesperrt werden, es dauert noch eine Viertelstunde bis sich der Zug in Bewegung setzt.)

Miller. Ich meine, wir hätten Zeit gehabt, unseren Mittag zu Ende zu essen. Wo sind aber die Conducteurs?

Schulze (sieht zum Wagenfenster hinaus). Sie sind in der Restauration, und essen wahrscheinlich unseren Mittag; sehr praktisch! Ob sie wohl ein Erfindungsprivilegium vom Ministerium genommen haben?

In dem Augenblicke, als sich der Zug in Bewegung setzt, haben sie auch den letzten Tropfen ihres Weines geleert und werfen Flaschen und Glas zum Fenster hinaus.

Miller (zum Kellner, der vorbeigeht). Da, Männeken, nimm dein theures Gut, Miller und Schulze brauchen es nicht:

Denn ja todt wie eine Leiche, ist die Flasche ohne Wein!

Schulze (der etwas angetrunken ist, dichtet):

Mäusetodt, wie Mäus' und Ratten sterben.
Ohne Testament und Leibeserben.

Sie dampfen an Filehene, Schönlanke, Schneidemühl vorbei, überschreiten das Schwarzwasser, fahren über Miasteczko, Bialowitze, Ossiek, Nakel, halten sich eine Viertelstunde in Bromberg auf, dann geht es

weiter über Tarnopol, Warlubien, Czerwinsk bis nach Dirschau*) an der Weichsel, wo sich die Bahn nach Danzig abzweigt; fort geht es weiter nach Marienburg am Pregel, einst Sitz des Hochmeisters des mächtigen Deutsch-Ritterordens.

Romanze

(gedichtet von Schulze (Versmaß der Romansero).

Einst, — es war vor grauen Jahren —
So erzählt ein alter Wisch, —
Alle deutschen Ritter waren,
Hungrig um den runden Tisch. —

O wie knurrte da ihr Magen
Mancher hielt sich seinen Bauch;
Und zu ihren Füßen nagen,
Ihre Köter knurrend auch —

Denn es hatte leis der Pole
Mit gezogenem Geschoß,
An die Mauern sich gestolen,
Und die Noth war riesig groß.

Statt des Brodes aß man Kuchen,
Statt des Wassers trank man Wein, —

*) In Dirschau ist die berühmte Brücke, sie ruht auf fünf Mittelpfeilern von je 31′ und zwei Endpfeilern von 98½′ Durchmesser; auf den Pfeilern sind befestigte Thürme, die vertheidigt werden können, und von denen jeder eine Compagnie Infanterie fassen kann, die sechs Brückenöffnungen haben je 386′ Oeffnung, die Brücke ist 2668′ lang, 12′ über den höchsten Wasserstand und die Gitter sind 37⅔′ hoch.

Hörte oft die Ritter fluchen,
Daß dazu nicht Austern sein.

Doch die Noth lehrt leicht verdauen,
Mäkelt an den Speisen nie,
Sind die Zähne hungrig, kauen
Selbst gebrannte Mandeln sie.

So auch jetzt; die Ritter saßen,
Nach der blut'gen, heißen Schlacht,
Eine Krebssupp hungrig aßen
Sie, vom Koch zurecht gemacht.

Der Proviant war abgeschnitten,
Fort war Jagd und Fischerei —
O, wo waren Caviarschnitte,
Omelette von Kibitzei!

Leider konnte man nicht denken,
Jetzt an Schnepfe und Fasan,
Mußte leider ein sich schrenken,
Aß mit Trüffeln nur den Hahn.

Mancher denkt an Lies' und Käthchen,
Senkt dabei die muth'ge Stirn,
Ißt auch traurig Fleischpastetchen,
Vollgefüllt mit Kalbsgehirn.

Sieh', da saust am hohen Pfeiler
Eine Kugel wild vorbei;
Jeder fühlt ob er mit heiler
Haut davon gekommen sei.

Denn es riß die Kugel Allen,
Die Pastetchen aus der Hand,
Als zur Erde sie gefallen,
Man mit Hirn bedeckt sie fand.

Lasset ab von herber Trauer,
Fluchet dieser Kugel nicht,
Die jetzt in des Saales Mauer,
Von Vergangenheit Euch spricht.

Denn nicht vom Gehirn der Ritter
War die Kugel ja bedeckt;
Niemand hat es, wie so bitter
Ist der Tod, alsda geschmeckt.

Denn es war im ganzen Saale,
Von Gehirn nur Kalbsgehirn,
D'rum sitzt ruhig nur beim Mahle,
Ritter, senkt nicht Eure Stirn*).

Miller (als ihm Schulze sein Gedicht vorgelesen): So? Also Fasanen ßen die Ritter, und tranken vielleicht auch Malvoisie. Möchte auch n Ordensritter sein.

---

*) Mit Dichterlicenz scheint Schulze die Begebenheit entstellt zu haben, es findet sich freilich in einer Ecke des „Hochmeisters Remter" einem Saal, o der Orden seine Versammlungen hielt, eine Kugel, welche die Polen 1410 abschossen haben, damit sollte der einzige Pfeiler, welcher die Decke stützt, zerschossen nd die Ritter unter den Trümmern begraben werden.

Schulze. Glaube wohl, wenn auch ein rother Adlerritter zehnter Classe, wie jeder loyale Preuße es wünscht zu sein!

Levisohn (lächelnd). Ich glaube nicht, daß Sie gern ein Ritter jener Zeit gewesen wären.

Schulze. Wie so?

Levisohn. Nun, die Ordensregeln scheinen nicht die leichtesten gewesen zu sein, denn in einem der Fenster des Convents ist eine Glasmalerei, auf welcher ein Ordensritter dargestellt ist, und unten ist die Unterschrift:

„Dargeboten wird Dir Brod und Wasser und ein altes Kleid für das Kreuz. Vor Acre im November 1864".

Schulze (der in poetischer Stimmung ist).

Brod und Wasser! Na nu!
Ein altes Kleid auch noch dazu?
Nein! Danke! Lieber werd ich sein
Bei Austern und Champagner Wein!

Sie rauchen und rasen Altfelde, Elbing, Güldenboden vorbei.

Levisohn (in Frauenburg) Hier, in diesem kleinen Ort, von Fischern nur bewohnt, lebte und starb 1543 der berühmte Copernikus.

Schulze (leis zu Miller). Siehst du, wie du bist du! Dieser Jude scheint die Zahlen und Namen nicht allein gefressen, sondern auch verdaut zu haben: (Laut) Also, hier lebte der gute Mann? Machte er vielleicht in Laberdan oder Bernstein.

Levisohn. Nein, doch er war es, welcher zuerst sagte, daß sich die Erde um die Sonne bewegt.

Schulze. So? Er war es also? Muß der gute Mann aber oft bekneipt gewesen sein!

Levisohn (erstaunt). Wie so?

Miller. Ja, wenn wir mit Schulze den Abend von S i e c h e n nach Hause gehen, bewegt sich die Erde auch unter unseren Füßen; ob es aber um die Sonne ist, das weiß ich nicht; weißt du es, Schulze?

Schulze. Nein, sie bewegt sich um die Stube, denn mein Bett spaziert dann in derselben herum.

Das Dampfroß braust und bringt sie nach Königsberg. Sie haben so viel von den Polen gehört, daß sie sich fürchten über Eydtkuhnen zu fahren und den weiteren Landweg über Memel vorziehen

Von Königsberg fahren sie nach Cranz und reisen von dort per Dampfboot über das Curische-Haf nach Memel: seit sie in Helgoland und London gewesen sind, sind sie seetüchtig und fürchten keine Seereise mehr.

Brief Miller's.

Heißgeliebte Rieke, genannt mein Eheweib.

Also sind wir in Riga gewesen, — keine Verwechselung, dein Name ist es nicht — O wie war unsere Reise göttlich langweilig! In Memel war kein Lohnkutscher, war kein Platz in einem Eilwagen zu bekommen, von wegen den verflixten Polen wollte Niemand mehr mit der Eisenbahn fahren, Alle wollten mit dem Eilwagen.

Also denn ging es per Eilfuhr mit einem Fuhrmann, der sich verbindlich machte uns in drei Tagen nach Mitau zu bringen, hoch ging es hop, hop, hop; doch nicht im rasenden Galopp, aber so langsam, wie nur die abgemagerten vier Gäule unseren Wagen ziehen konnten, vorbei ging es den Stationen Immersatt, dann kam Nimmersatt, oder umgekehrt, was weiß ich? denn ich blieb hungrig, denn nirgends war etwas zu bekommen. Endlich war Polangen da — das war die Gränze.

Kaum waren wir durch den Schlagbaum, — an der Gränze von Rußland, als man unsere Päße verlangte; nun, visirt waren sie — ein Deutscher weiß, daß er ohne Visa, Leumundszeugniß, Taufzeugniß, Zeugniß daß er geimpft und geboren sei, nicht reisen darf.

Also gut! Plötzlich taucht aber aus der Erde ein Kosak, aber ein Kosak mit Haut und Haar, sieht uns grimmig an, aber so grimmig, daß Schulze über Leibschmerzen klagt und fängt neben uns zu reiten an, mit seiner Pique in der Hand und seiner Pistole am Gürtel und schreit auf den Fuhrmann, aber wie! Hu, hu, hu, mich fröstelt es noch wenn ich daran denke. So ging es denn bis Polangen. Hier wurde unser Gepäck untersucht und da sich unter demselben keine Kanonen mit gezogenen Läufen befanden, so ließ man uns laufen.

O ewig, ewig werde ich der Reise gedenken, die ich mit dem jüdischen Fuhrmann habe durchmachen müssen. Rieke! Rieke, nur nicht nach Rußland! Einmal hast du gefehlt! Du gingst nach Ems! Doch nach Curland!! Nein das ist eine schlechte Kur! Hunger, Juden, Juden, Hunger, das ist Alles, was wir gesehen haben. Nur eins ist gut, das ist — nicht der Karpfen polnisch — aber der Hecht jüdisch, das Recept werde ich dir geben, wenn ich wieder in unserem schönen Berlin sein werde.

Höre aber, was mit Schulze geschehen ist! Wir kamen an ein jüdisches Städtchen, der Teufel mag die verzwickten Namen sich merken, der Schlagbaum war herabgelassen, und uns wollte man nicht hereinlassen, da kletterte Schulze auf den Schlagbaum, um ihn zu öffnen; wupp dich, widdibum ging der Schlagbaum in die Höhe und da saß er!

Ich war froh, als wir in Riga waren, wo es doch wenigstens Christen und Strömlinge gibt — auch hübsche Mädchen! Rieke, denk' dir nicht gleich himmelblaue Farbe. Aber Schulze; o der Spitzbube von Schulze! — im Wehrmann'schen Garten traf er ein kleines, rundes, hübsches — nun davon, wenn ich wieder mit dir in unserer poetischen Klostergasse bin.

Aus Riga fuhren wir per Extradampf über Kreuzburg nach Dünaburg, eine riesige Festung, die weder ich, noch Schulze einnehmen werden, und dann ging es über Ostrov, Pskov, Luga und Gatschina nach Petersburg.

Das erste, was wir hörten, war:

— Ihre Pässe, meine Herrn!

— Unsere Pässe? Wozu? Da sind sie!

— Gut, wenn Sie sie visirt zurückerhalten, müssen Sie sofort in die dritte Abtheilung der kaiserlichen Kanzlei.

Schulze's Gesicht heiterte sich auf.

— So, in die kaiserliche Kanzlei, freut mich sehr, daß ich die Ehre haben werde, sie kennen zu lernen.

— Ja, es ist an der Fontanka, die geheime Polizei!

Schulze ward kreideweiß — er ist immer ein Hasenfuß! Wie ich ausgesehen habe, weiß ich nicht, doch in diesem Augenblicke sehnte ich mich nach Kissingen, dort, wo die traulichen kleinen Häuser am Wasser stehen, und die Fische nach Atzung schnappen.

oder Badecommissär in Xstadt, und haben doch mehr Macht. — Jetzt
ı wir unsern Aufenthaltsschein — Preis: zwei Rubel Silber per
n, — erhalten, und können ein ganzes Jahr in Rußland reisen,
und wohin wir wollen, doch fürchte Dich nicht, Rieke, das Jahr
ng und Geld ist kurz.

Dein Ehemann in Rußland und Naturphilosoph
in außerordentlicher Sendung.

Miller.

Miller und Schulze in Petersburg.

Miller (aus der Zollstube tretend). So wären wir denn in Petersburg

Juhhei!
Und frei
Von Paß und Zollplackerei!

Wohin wollen wir aber?

Ein Commissionär (als ein eleganter Mann gekleidet). Wenn Sie kein Hotel kennen, so kann ich Ihnen das Hotel Demuth recommandiren.

Miller. Demuth? Was meinst du Schulze, der Name verspricht?

Schulze. Ja wohl, nur immer hin, der Name verspricht, Demuth ist gleichbedeutend mit Bescheidenheit, also immer hin!

Der Commissionär (auf Russisch). Iswostschik*). Fahre die Herrn in's Hotel Demuth! Du weißt?

---

*) Lohnkutscher.

Miller und Schulze fahren von dem, am früheren Moskauer Thor befindlichen Bahnhof, längs der Ligowka, nachher zur Fontanka durch eine Masse von Straßen, so weit daß in Deutschland zehn Dörfer, drei Städtchen, zwei Herzogthümer, ein Großherzogthum und ein Königreich sich auf der Strecke befinden könnten, bis sie an den Newski-Prospect kommen. Sie rollen auf dem Holzpflaster dahin, müssen aber jeden Augenblick ablenken, weil auf's Neue gepflastert wird. Ein Deutscher, den sie später nach der Ursache fragen, warum sie so oft haben ablenken müssen, erwidert ihnen gar treuherzig:

— Ja, so ist es halt hier mit dem Pflaster, — ein Jahr wird gepflastert, das andere reparirt, und das dritte wieder Alles eingerissen, was bisher gemacht worden ist.

Schulze. Und die Häuser?

Deutscher (piquirt). Die Häuser? Soll es eine Beleidigung sein? Ich bin selbst Architekt.

Miller. Nein, Männeken, nur keine Beleidigung nicht. Es werden ja hier so viele Häuser, Palläste, Kirchen gebaut, daß, wenn man so zu bauen fortfährt, Petersburg bald ebenso groß sein wird wie Peking.

Architekt. Man sieht, daß sie aus Deutschland kommen! (Verächtlich). In Deutschland ist man ja sehr zurück. Hier bauen wir Architekten doch Häuser für uns! Darf ein Haus lange stehen? Was würden wir thun?

Müller (zu Schulze). Ja, wie versimpelt! Was würden die Architekten thun, wenn die Häuser ewig dauern würden? Das war gut früher, aber nicht jetzt, wo es Bauschulen, Academien 2c. gibt. Was würden jetzt die alljährig ihren Cursus beendigenden, talentvollen Schüler thun, wenn . . . ?

Schulze. Aber ich bin Bürger und Hausbesitzer! Zahle Feuerassekuranz, Mobiliarversicherung, Kataster, zahle . . . .

Architekt (verächtlich mit den Achseln zuckend). Bei Ihnen in Deutschland vielleicht, nicht aber bei uns, in Rußland, dem Lande der Zukunft. Wechselt doch die Mode auch Kleider täglich, warum sollte die Mode auf Häuser, die eigentlich nichts anderes als Kleider sind, nicht auch . . . .

Müller. Ja, aber theure Kleider sind es doch! Lieber möchte ich alle Monate mir einen neuen Rock machen lassen, als ein neues . . . .

Architekt (zuckt mit den Achseln). Geschmackssache.

Schulze. Das wollte ich meinen. (Zu Miller leis.) Der scheint entweder das Portemonnaie recht voll oder recht leer zu haben.

Miller. Vielleicht hat er selbst ein Haus!

Schulze. Vielleicht, vielleicht aber auch nicht.

Architekt. (Laut.) Wenn Sie einen schönen Bau sehen wollen, müssen Sie die Isaakskirche ansehen.

Miller. Ja, ja, ist dort wohl auch die Jakobsleiter?

Schulze (leis zu Miller). Halt's Maul, du Schafskopf, sonst setzt es. Soll ich Dich vielleicht an der Nase zu Ader lassen?

Miller (laut zum Architekten). Kann man vielleicht auf die Kuppel hinaufgehen?

Architekt. Ja, aber nicht ganz auf die Kuppel. Wenn Sie wollen, werde ich Sie abholen.

Miller. Sie werden uns ein großes Vergnügen machen. Uebrigens könnten wir auch gleich gehen.

Architekt. Freilich! Doch möchte ich erst hier an der Polizeibrücke bei Eliseeff einkehren, um etwas zu frühstücken.

Miller. Wir auch. Was gibt es dort?

Architekt. Nichts; Kleinigkeiten: Austern, Muscheln, verschiedene geräucherte Fische, westphälische Schinken, Salami, Früchte, ausgezeichnete Weine.

Miller. Und das Alles bei — wie nennen Sie ihn doch?

Architekt. Eliseeff.

Schulze. Der muß ja ein Elisium haben.

Miller. Ist es ein Italiener?

Architekt. Sein Name sagt es nicht, bis vor wenigen Jahren war er Leibeigener des Grafen Cheremetieff.

Schulze (pfeift). So . . . so . . . o . o!

Architekt. Warum erstaunen Sie?

Schulze. Weil solche Waare bei uns gewöhnlich nur Italiener oder sogenannte Italiener führen.

Architekt (lächelnd). Nun so wollen wir ihn einen Russisch-Italiener nennen, kommen Sie aber nur herein.

Schulze und Müller treten ein. Sie sind über den Reichthum an Früchten, feinen Leckerbissen 2c., die selbst Chevet in Paris nicht aufzuweisen hat, erstaunt, besonders die Früchte setzen sie in Verwun-

Sie lassen sich erst ein Paar Flaschen Chablis und hundert Au-
ern geben, was Ihnen den Appetit nur öffnet, dann folgt ein
ummersalat, dann saftiger Westphälinger mit einigen Flaschen Chateau-
largot, und endlich lassen sie sich einige Birnen, Trauben, Fromage
e Brie und Neufchateller Käse geben und die Zeche bringen; für den
rchitekten, der ihnen als Führer in den Isaaksdom dienen soll,
ollen sie auch zahlen; übrigens haben sie ihn eingeladen, also ist
s auch ihre Pflicht.

Der Commis von Eliseeff. Es macht die Kleinigkeit von
nundfünfzig Rubel.

Miller (aufschreiend). Wie? Was? Einundsiebenzig Rubel?

Commis. Ja, ungefähr! Etwas mehr. Sie sehen unsere Preise
nd sehr bescheiden, bei jetziger Jahreszeit könnten wir fast nicht be-
ehen. Unsere Prinzipale sind aber von Haus aus vermögend, so
nnen wir also auch etwas die todte Zeit mit ansehen. Das
eschäft geht sehr schlecht, höchstens . . .

Miller. Was nehmen Sie täglich ein?

Commis. Nun fünfzehnhundert bis zweitausend Rubel.

Schulze. Also noch zu wenig? Nun, das ist Geschmackssache; für
eben und zwanzig Thaler aber, was jedem von uns unser Frühstück
stet, könnte in Deutschland einen Monat lang eine ganze Fa-
ilie . . .

Commis (zuckt mit den Achseln). In Deutschland! Wie können
ie aber auch Deutschland mit Rußland vergleichen! Ein Freund
on mir sagt, daß man in Deutschland einmal die Woche Fleisch zu
inem Brode hat, und wenn man Kartoffel mit Häring ißt, so hängt
an den Häring mitten in der Stube auf, und jeder betrachtet
n, sobald er in seine Kartoffel beißt; das heißt dort Kartoffel
it Häring.

Miller. Und was kostet bei Ihnen ein Häring?

Commis. Jetzt sind sie billig. Es ist die Zeit. Ein Häring
so kostet 40 bis 50 Kopeken Silber.

Schulze (ruft aus). Zehn bis fünfzehn Groschen das Stück! Schwerebrett! Hier will ich keine Häringe essen!

Sie bezahlen und lassen sich jeder noch eine Cigarre geben, die ihnen die Kleinigkeit von acht Groschen kostet. Sie ist theuer, dagegen aber schlecht, von Pfälzer Gewächs und kohlt.

Sie haben eben die Cigarre angezündet, und gehen den Newski-Prospekt hinunter dem Admiralitätsplatz zu, als ein Gorodoroi*) ihnen entgegenkommt, und, ohne ein Wort zu sagen, die Cigarren aus dem Munde beider Freunde reißt (auf den Straßen in St. Petersburg ist es nämlich nicht erlaubt zu rauchen, darum hatte sich auch der Architekt keine Cigarre genommen), sie auf den Boden wirft, und ohne ein Wort zu sagen, weiter geht.

— Na nu, prosit Mahlzeit, danke schön für die russischen Sitten! Es sind ja acht Groschen pfutsch, ruft Miller und will dem Polizeisergeanten nachlaufen.

— Lassen Sie es nur gut sein, meint der Architect, machen Sie keinen Scandal, sonst werden Sie eingesteckt, hier darf auf der Straße nicht geraucht werden.

— Das auch noch, brummt sich Miller in den Bart, schöne Sitten!

Sie gehen über den Admiralitätsplatz. Links ist das Winterpalais mit der Alexandersäule.

Miller. Winterpalais? Wie heißt? Hier wohnt also der Kaiser im Winter?

Architekt. Das eigentlich nicht. Freilich wohnen fast Alle hier im Sommer auf dem Lande, so daß man sagen kann, es gäbe ein Sommerpetersburg und ein Winterpetersburg.

Schulze. Sagt einmal! Und wo ist denn das Sommerpetersburg?

Architekt. Nun, im Sommer reisen einige in's Ausland, andere auf ihre Güter — das sind aber die Wenigsten — die meisten beziehen Sommerwohnungen auf den Inseln, Petrowskoi, Krestowkoi, Elagin, Kamenoi-Ostrow, in den Dörfern Staraja Drewnia, Strogonow, Tschernaja Retschka, in Peterhof, Oranienbaum, Tsakoje Selo, in den deutschen Kolonien und wie alle die Orte heißen.

Miller. So? Die Einwohner von Petersburg müssen sehr reich sein.

---

*) Polizeiunteroffizier.

Architekt. Nicht reicher als anderswo. Es gibt reiche und arme Leute, nirgends aber herrscht die Sucht, reicher scheinen zu wollen, als man ist, mehr als in Petersburg.

Schulze. Was ist das aber für eine Säule, die vor dem Winterpalais zwischen ihm und jenem halbrunden Gebäude da steht?

Architekt (verbessert ihn). Es ist der Generalstab.

Miller. Wirklich? Mir auch gleich!

Architekt. Ja, dieser Platz ist einzig in seiner Art in der ganzen Welt; dieser ungeheure Platz, der eine kleine deutsche Stadt in sich fassen könnte, ist von lauter Staatsgebäuden umgeben. Hier das Winterpalais, dort die Admiralität, dort wieder der Generalstab, im Hintergrunde an der Moika das Exercierhaus.

Miller. Halt! Was heißt Moika? Es ist ja der Schmutzgraben, an welchem die eine Hälfte unseres Hotels liegt.

Architekt. Moika heißt der Waschgraben.

Schulze. Nun, da sollte er sich selbst waschen.

Miller. Und wie heißt die Brücke, auf welcher wir über diese Moika gegangen sind?

Architekt. Die Polizeibrücke.

Schulze. So — o — o — o? Und warum? Ist da die Polizei.

Architekt. Nein, das nicht. Der Oberpolizeimeister hat seine Wohnung und seine Kanzlei weiter auf der kleinen Morskoi; die sogenannte geheime Polizei, wo Sie wahrscheinlich wegen ihres Passes schon gewesen sind, ist an der Kettenbrücke, nicht weit von dem Sommergarten.

Schulze. Sommergarten? Gibt es denn hier auch Wintergärten?

Architekt (lächelnd). Das nicht, bei unseren Frösten würde im Winter hier nicht gut ein öffentlicher Garten einzurichten sein. Es ist aber einmal sein Name, wahrscheinlich weil ein kleines Gebäude, das sich dort befindet, dem Kaiser Peter dem Großen als Sommerpalais diente.

Miller. Sie nannten Morskoi? Was ist das für ein Name?

Architekt. Auf Deutsch würden wir es Seestraße nennen.

Schulze. Ist denn da die See?

Architekt. Nein, die ist noch weit.

Schulze. Sonderbare Stadt, Seestraßen und keine See zu sehen!

Miller. Halt's Maul, auch in Dresden, dem Elbflorenz, gibt es Seestraßen, Ober- und Unterseergassen, in denen ein toller Hund selbst im Herbst, ohne Angst einen Tropfen Wasser zu finden, herumlaufen könnte.

Schulze. Auch wahr.

Müller. Und was ist die Admiralität?

Architekt. Hier wurden früher die größern Schiffe gebaut. Auch jetzt werden noch Schiffe gebaut, doch nur kleinere. Dort weiter, wenn Sie entweder auf diesem Boulevard oder durch jenes Thor im Senatsgegebäude gehen, ist der sogenannte Galeerenhafen, der auch kein Hafen ist, wie so manches in Petersburg nicht das ist, dessen Namen es trägt.

Miller. Ganz wie bei uns in Berlin. So mancher nennt sich Rentier und ist doch eigentlich nur ein Rennthier, denn er läuft den ganzen Tag herum, um zu sehen, wen er anpumpen kann.

Schulze. Also das ist der Senat. Was thun die Senatoren?

Architekt (lächelnd). Nun, dasselbe, was überall die hohen Staatsbeamten thun!

Sie sind indessen an die Isaakskirche gekommen, haben die schönen, aus Monoliten bestehenden Marmorsäulen an den Portalen bewundert. Miller meint, die Kirche sei schön und reich, aber die verschiedenen Marmorarten seien zu bunt. Sie sind in das Innere gegangen, haben den Altar mit seinen Malachitsäulen und Malachitthüren gesehen.

— Was ist das? fragt Miller.

Architekt. Malachit.

Miller. Nein, das kann nicht sein.

Architekt (verwundert). Wie, kann nicht sein? Es ist Malachit, anders Kupferoxyd genannt; dieser Malachit wird besonders reichhaltig auf den Bergwerken in der Nähe Ekarinburgs gefunden, welche Demidow, dem Schwager des Prinzen Napolen gehören.

Schulze. Also doch! Bei uns tragen die Frauen solches Kupfer als Broschen, Ohrringe u. s. w. O wenn die Frau unseres Freundes, des Banquiers Zittauer solch' einen Kupferberg hätte, sie würde sich ihn gleich an den Hals hängen.

Architekt (lächelt). Ich glaube nicht, er würde zu schwer sein.

Uebrigens würde ein Bankier ihn schon auch anders zu verwerthen wissen.

Sie sind auf der Kuppel des Doms, der in pseudobyzantischer Form erbaut ist, gewesen, haben die Heiligen betrachtet, die ringsum Wache zu stehen scheinen; haben auf die Häuser herabgeblickt, die den Dom umgeben; von dem Platze aus gesehen scheinen sie riesig, von hier aber gleichen sie Kartenhäusern. Man kann freilich Kronstadt, aber nicht mit unbewaffnetem Auge, auch die Granitberge Finnlands erblicken, doch liegt Petersburg so flach, auf Pfählen, die in die Sümpfe eingegraben sind, gebaut, so daß es nirgends eine schöne Aussicht gewährt, zwar haben die Inseln, die mit Villa's übersäet sind, viel Schönes, doch ist dieses Alles so künstlich, einem Garten von Lenôtre gezeichnet, ähnlich, das einzige Schöne, wahrhaft Schöne in Petersburg ist die Newa, die stolz die Wogen des Ladogasee's zur Ostsee führt. Die StraßenPeterburgs, welche die Bewunderung so Vieler erregen, sind von Palästen gebildet, doch machen sie denselben Eindruck, wie die neuen Boulevards von Paris, oder eine glänzende Generalsgruppe: die Uniformen sind schön, überall Gold und Tressen, man bewundert sie einen Augenblick, doch bald wendet man sich von ihnen gähnend und übersättigt ab. Das war wenigstens der Vergleich Schulze's und er hatte Recht.

Weitere Erlebnisse in Petersburg.

Miller. Weißt du was, Schulze? Da wir nur noch einige Tage in Petersburg bleiben, da wollen wir Alles sehen.

Schulze. Mir auch recht.

Miller. Also nehmen wir eine Equipage für den ganzen Tag und lassen uns herumkutschiren.

Schulze. Mir auch recht.

Um sich mit den Russen verständlich zu machen, hatten sie einen Lohndiener angenommen, der zugleich Marqueur in der kleinen Tanz-

gesellschaft, dem sogenannten Schusterclub, ist. Uebrigens haben wir vergessen zu sagen, daß sie das Hotel Demuth, das nicht so demüthig war, wie sein Name es sagte, verlassen haben, weil sie keine Rothschild's sind, um die Rechnungen dieses Hotels zu zahlen. Jetzt wohnen sie auf Wassili Ostrow bei Hayde, in einem bescheidenen, aber sehr soliden, seit über dreißig Jahren bestehenden, Gasthof. Der Lohndiener heißt Fritz.

Miller. Wo wollen wir hin, Fritz?

Fritz. Nach Staraja Derevnia . . In die Mineralwasseranstalt.

Schulze. Nein, Männchen, das nicht, wir brauchen kein Mineralwasser zu trinken, wir sind nicht krank.

Fritz (lächelnd.) Sie brauchen sich nicht zu fürchten; seit langer Zeit gibt es dort kein künstliches Mineralwasser mehr, es ist aber ein sehr hübscher Garten, mit Vergnügungen à la Kroll.

Schulze. Sonderbare Stadt, hier scheint Alles incognito zu sein. Gut denn, wir wollen also in die Mineralwasseranstalt.

Sie fahren nach Novajaderewnia, einen Augenblick lassen sie auf der Brücke, welche die sogenannte Apothekerbrücke mit der Insel Kammenoiostrow verbindet, halten, um sich an diesen, vielleicht auf der Welt einzigen Anblick, zu weiden. Fahren dann weiter, durch die schönen schattigen Alleen, dann über eine schwimmende Brücke, die Strogonowbrücke genannt, lassen den Strogonowgarten rechts liegen, biegen links zu einer einstigen Parcelle des Strogonowgartens, und fahren in das Thor des petersburger Kroll's-Garten.

Das Entree schon scheint ihnen etwas theuer. Es beträgt einen Rubel Silber. Ein Thaler! meint Schulze, wir müssen bald fort von hier, denn sonst Ade unsere Reise nach Moskau!

Im Hauptsaale singen Zigeunerinnen.

Miller. Was sagst du zu den hübschen Kindern da, Schulze?

Schulze. Köstlich, wie bräuner Candiszucker, aber wie sonderbar gekleidet!

Miller. Sehe einmal die da, mit dem gelben Turban und dem rothen Shawl, den sie wie eine Schärpe über die Schulter geworfen hat. Ein leckerer Bissen! Wenn wir die hätten! Was meinst du, Schulzchen?

Schulze. Alter Sündenbock! Doch still, was singen die russischen Zigeuner da, es ist ja ein deutsches Lied:

Zigeuner (singen den Schlußvers).

Der wider uns Crambambulisten,
Zur Ungebühr die Nase rümpft,
Den halten wir für keinen Christen,
Weil er auf Gottes Gabe schimpft.
Ich gäb' ihm, wenn er Zetter schrie,
Auch nicht ein Glas Crambambuli.
Crambambuli.

Die Zigeuner haben kaum aufgehört, als ein donnernder Applaus erschallt. Da tritt Mariula, die Zigeunerin im gelben Turban und rothen Shawl auf.

Mariula.

Ich bin Zigeunerin, durch Steppen zieh'
Ich und durch Berg und Waldesgrün.
Lang bleib' an einem Ort ich nie,
Bin heute hier, muß morgen weiter zieh'n.
Drum mich zu lieben thut nicht gut,
Denn in mir fließt Zigeunerblut!

Und ihre Augen glühen wie Feuer, in ihnen ist unendliche Liebe und Leidenschaft, und jede ihrer Fibern scheint zu erzittern als auch der Chor die Schlußverse wiederholt.

— Was meinst du? fragt Miller, und doch möchte ich sie lieben!

Schulze. Fritz, ich möchte mit der Zigeunerin, die eben gesungen hat, sprechen.

Fritz. Warum nicht, warten Sie bis sie ihr Lied zu Ende gesungen hat, dann werden die Mädchen hier zu diesen Ständen, wo Bonbons, Nippsachen und desgleichen zu verkaufen sind, kommen, Sie schenken ihr etwas, und die Bekanntschaft ist dann gleich gemacht.

Schulze. Still, sie singt wieder.

Fritz. Es ist der Schlußvers.

Mariula.

Wenn ich, mein lieber Freund, dich küß' und herz!
Dann fühlst du dich dem Himmel nah,
Doch meine Liebe bringt dir doch nur Schmerz,
Denn morgen bin ich nicht mehr da.
Drum mich zu lieben thut nicht gut,
Denn in mir fließt Zigeunerblut.

Und der Chor wiederholt die Schlußverse.

Schulze. Donnerwetter Parapluie, singt sie schön! Ein piquantes Nachtessen, was meinst du?

Miller antwortet nicht, beleckt sich aber die Lippen.

Nach dem Gesange kommen die Zigeunerinnen an die Stände. Fritz führt die beiden Freunde zu den Mädchen, denen er etwas auf russisch sagt, die Unterhaltung geht selbstverständlich sehr holprig, doch werden die Mädchen, bei ihrer Zigeunernatur nicht müde, zu betteln. Bald brauchen sie ein Kästchen, bald ein Bouquet, bald wollen sie Bonbons haben, Miller und Schulze geben Alles, bezahlen Alles, sehen aber mit Schrecken, daß ihre Portemonnaies immer leerer und leerer werden. Endlich gehen die Zigeunerinnen fort, denn die zweite Abtheilung des Concerts beginnt, Miller und Schulze irren noch im Garten umher, ihnen fehlen aber die süßen Candisstengel, wie Schulze die Zigeunerinnen genannt hat. Sie essen ein Huhn mit etwas Salat dazu und trinken eine Flasche wässeriger Tinte — unter der Etiquette Medoc Saint-Julien, wofür sie zwei und einen halben Rubel Silber zahlen und verlassen das Lokal. Zurück nach Petersburg kehren sie in einem der kleinen Schraubendampfschiffe, welche die Verbindung mit den Inseln unterhalten, und steigen beim Sommergarten an's Land.

Miller und Schulze in einem Kabak.*)

Der Abend war so schön, es war der Anfang einer jener hellen Nächte, welche in Petersburg die Nächte in Tage verwandeln.

Miller. Schulze, weißt du was? Wir wollen doch ein Bischen Volksleben sehen.

Schulze. Mir auch Salami.

---

*) Branntweinschenke.

Miller. Fritz, wo kann man hier Volksleben sehen?

Fritz (kratzt sich hinter den Ohren). Volksleben? Was heißt Volksleben? In Petersburg gibt es kein Volk! Es gibt Officiere, Tschinowniks und Muschiks (Bauern), aber Volk? . . .

Miller. Nun, die Muschiks, wie Sie sie nennen. Wo kann man sie sehen?

Fritz. Jetzt kommen sie von der Arbeit, die Einen gehen in die Hartschewnia,*) die Andern in den Kabak.

Miller. Nun so wollen wir erst in eine Hartschewnia und dann in einen Kabak gehen; nicht wahr, Schulze?

Schulze. Donner und Leberwurst, laß mich in Frieden, ich bin nicht da um zu denken, der Reisende geht und denkt nicht, zum Denken ist der Lohndiener da.

Fritze führt sie in eine Hartschewnia.

Die Hartschewnia ist zu ebener Erde. Sie gehen an einem Ladentisch vorbei, auf welchem ein gekochter Schinken, eine gebratene Kalbskeule, diverse Käse, Flaschen mit Branntwein von verschiedener Größe und Farbe sich befinden. Hinter dem Ladentische sitzt der Bufetschik (der Oberkellner); es ist ein junger Mann mit krausem, schwarzem Vollbart, gekleidet ist er in ein weißes Hemd, das über die schwarzsammtenen Hosen, die in hohen Husarenstiefeln stecken, gezogen ist — sonst hat er nichts an. Die Kellner, meistens junge Leute ohne Bart, oder mit einem Schnurrbart, laufen herum und bedienen die Gäste, welche ernst und gravitätisch Thee trinken, vor einigen stehen Flaschen mit Branntwein und irgend ein Imbiß, wie kalter Schinken, Spanferkel mit Aspic und Meerrettig oder saure Sahne. Eine tiefe, in deutschen Wirthshäusern, wo man kannegießert oder die Stadtklatschereien bespricht, unerhörte Ruhe, — der Russe politisirt nie öffentlich — herrscht hier. Miller und Schulze lassen sich Thee geben, der ausgezeichnet ist, doch sie langweilt die Ruhe und sie gehen wieder fort.

Im Kabak ist anderes Treiben, hier herrscht ein buntes Durcheinander; dort ist ein Tschinownik (Beamter) mit einem Tuche um das Gesicht, denn er hat sich die Backe erfroren, als er im Winter betrunken auf dem Schnee lag, hier der Pflasterer, der sich den ganzen Tag müde gearbeitet hat und Stärkung in der Panacee der

*) Gasthaus.

Russen, der Wodka sucht, hier eine Frau in einem zerrissenen Cattunkleide und einem bunt carrirten Shawl, Alle haben vor sich viereckige Flaschen von verschiedenen Größen und schlürfen mit Wollust ihren Lieblingstrank. Die Stubenatmosphäre ist mit Fuselgeruch gefüllt.

In einer Ecke sitzt ein bärtiger Muschik, er weint bittere Thränen, ohne zu wissen warum, denn der Russe, wenn er betrunken ist, weint oder lacht; letzteres thut nicht weit von ihm ein Soldat, er hat schon seinen dritten Halbstoff*) geleert, und singt und lacht; in seinem, für die Freunde unverständlichen Gesang wiederholt sich beständig der Refrain

Tatalüli, tatalüli, tatalüschinki moi.

Ein noch junges Weib mit vollen Busen kommt auf die Freunde zu und sagt ihnen etwas, sie verstehen es nicht, doch Fritz übersetzt ihnen, daß sie Branntwein verlange.

Die Freunde lassen ihr welchen geben. Die Russen sind dadurch auf die bisher unbemerkte Anwesenheit der Fremden aufmerksam geworden, sie sehen sie nicht gerade mit freundlichen Augen an und murmeln zwischen den Zähnen:

Prokliatije Niemtzy (verfluchte Deutschen); Schmerzy Kaptschiönije (geräucherte Schmerzen) und allerhand Liebeswörter, an denen die russische Sprache für Ausländer sehr reich ist.

Die Freunde lassen sich der Contenanz wegen auch Schnaps geben, doch ihnen mundet das Getränk nicht, und sie spucken es wieder aus, was sowohl den Schenkwirth, als auch die Gäste noch feindlicher gegen sie stimmt, Fritz aber trinkt den Schnaps und spricht:

— Man muß sich nur daran gewöhnen. Ist es man einmal gewohnt, dann schmeckt es sehr gut.

Der singende Soldat lacht unaufhörlich und wiederholt sein:

Tatalüli, tatalüli, tatalüschinki moi.

Miller. Dieser Mann gefällt mir, welch' ein glücklicher sorgloser Charakter! Ich muß mit ihm sprechen.

Er geht auf den Soldaten zu und klopft ihn auf die Schulter, indem er sagt:

---

*) Stoff heißt die viereckige Flasche, in welcher der Branntwein verkauft wird, sie enthält etwas weniger als ein bayerisches Seidel.

—Nun, Camerad, Ihr scheint ja sehr fröhlicher Natur zu sein! Nun, wie schmeckt es?

Der Soldat ist aufgesprungen:

— Was will der verfluchte Niemetz*) von mir?

Ach, du Schmerz Koptschionyi,
Tabak tolschnioniy!
(geräucherter Schmerz, gestoßener Tabak.)

Will der Niemetz den Russen, den Prawoslawnyi verspotten? Warte du sollst es haben!

Er gibt Miller eine Ohrfeige, daß dieser sich kaum auf den Füßen erhalten kann. Allgemeine Prügelei, Hiebe regnen auf Miller und Schulze. Fritz hat sich aus dem Staube gemacht. Endlich werden die Fremden an die Luft gesetzt, d. h. im buchstäblichen Sinne hinausgeschmissen. Es dauert eine geraume Zeit, bis sie wieder zu sich kommen und einen Isvostschik (Lohnkutscher) nehmen, um nach Hause zurückzukehren. Es ist ihnen auf immer die Lust vergangen, mit dem russischen Volke fraternisiren zu wollen; und es in seinem Stillvergnügen zu stören. Fritz hat sich auch wieder gefunden, den Nachmittag beschließen sie den Gostinoi-Dwor, den russischen großen Kaufhof, auf dem Newski-Prospect zu besuchen.

Miller und Schulze in Gostinoi-Dwor.**)

Miller (an Fritz). Was ist das da für ein Haus mit dem Thurme da?

---

*) Bei den Russen ist jeder Fremde ein Niemetz. Die folgenden Wörter sind Freundschaftswörter, mit denen der Russe, der im Allgemeinen dem Fremden nicht hold ist, denselben beehrt.

**) Gostinoi-Dwor, ein außerordentlich großes viereckiges Gebäude mit hunderten von Läden und Buden, dessen prächtige Räume meistens bis Abends bei brillanter Beleuchtung geöffnet sind. Nicht weit davon ist der Stschukin-Dwor und

Fritz. Das ist das Rathhaus und unten sind die Magazine der Gold- und Silberschmiede.

Schulze. Hier scheint Robert der Teufel nicht gewesen zu sein.

Miller. Wie so?

Schulze. Hier hätte er nicht

Gold und Ruhm sind blos Chimäre!

gesungen. Wie würde sich Rieke freuen, wenn wir ihr mehr solche Chimären bringen würden!

Miller. Glückliche Zeiten, als Gold noch Chimäre war. Freilich muß man den Teufel zum Papa haben, um das Höllenspiel zu spielen, das der gute Robert spielte.

Schulze. Und den Teufel im Leibe haben, um zu glauben, daß Gold nur Chimäre sei.

Sie gehen durch die Gallerien des Gostinoi-Dwor, da kommt ihnen ein Mann mit einem viereckigen Korb auf dem Kopfe, und schreit: Piroschki goriatschi! Piroschki goriatschi.

Schulze. Was ist das?

Fritz. Er verkauft Gebäck, Pastetchen mit Fleisch, Eier, Kraut, Eingemachtes.

Miller. Wollen wir, Schulze, versuchen?

Schulze. Warum nicht? Die Küche aller Nationen versucht! Das ist mein Motto! Essen ist die Parole, Trinken sei die Losung! Aber was das Trinken betrifft, so müssen wir für's Erste unsern Durst in die Reisetasche stecken und ihn nur auspacken, wenn wir wieder in Deutschland sind!

Miller. Der Champagner aber, den wir gestern bei Düsseau getrunken haben, war gut!

Schulze. So gut, daß du mit einem Offizier krakeltest nnd er dir die Flasche auf deinem Mondschein zu zerschlagen drohte.

Miller. Es war ein Offizier vom Genie, er wollte wahrschein-

Apraxin Rynok, dem Gostinoi-Dwor ähnliche Bazar, nur daß die Magazine bescheidener sind und daß man hier wohlfeiler kauft. Angrenzend der Tolkutschi Rynok, oder der Trödelmarkt, die Märkte werden von der großen Gartenstraße durchschnitten, die zum Heumarkt, der Speisekammer von Petersburg, führt. Wie jede orientalische Stadt einen Bazar hat, so hat jede russische Stadt einen Gostinoi-Dwor.

lich wissenschaftliche Studien über die Dichtheit und Widerstandskraft des Glases machen.

Schulze. Ja, was sagst du zu allen Uniformen, die wir auf den Straßen sehen?

Miller. Ich sage, daß ich kein russischer Familienvater mit hoffnungsvollen Töchtern sein möchte.

Schulze. Wie so mit hoffnungsvollen Töchtern?

Miller. Nun, ich meine bei so vielem zweierlei Tuche könnten sie leicht anderer Hoffnung werden.

Sie essen Pasteten, der wandelnde Restaurateur hat auch verschiedene Liqueurs, welche sie dazu trinken, so daß sie ihren Rundweg in ziemlich erhöhter Stimmung fortsetzen.

Miller: Halt! Halt! mir ist das Portemonnaie aus der Tasche gestohlen worden.

Schulze. Und mir das Schnupftuch.

Sie laufen einem ziemlich elegant aussehenden Herrn nach, den sie beim Rocke fassen:

— Da ist der Dieb! Wo ist ein Schutzmann? Schutzmann her, arretiren Sie den Dieb! — rufen die Freunde.

Es hat sich um sie ein Knäuel Russen gebildet. Man lacht über die, der Mehrzahl unverständlichen Ausrufe der Deutschen. Diesen Augenblick benutzt der Dieb, um sich aus den Händen der Freunde, die ihn halten, herauszureißen, und sich aus dem Staub zu machen. Indem sie ihm unter lautschallendem Gelächter der Umstehenden nachlaufen, kommt ein Gorodowoi (Polizeisergeant), der, da doch Jemand arretirt werden muß, die Freunde arretirt, und sie trotz ihrer Protestationen, die er nicht versteht, und der Protestationen Fritz's zu dem Nadsiratel (Polizeilieutenant) führt.

Wanderungen Müller's und Schulze's bis sie frei werden.

Nadsiratel (auf russisch zum Gorodowoi). Also das sind die Diebe?

Gorodowoi (salutirend). Ja, Ew. Hochwohlgeboren.

Nadsiratel (hebt die Hand auf, als wollte er ihnen eine Ohrfeige geben). Wartet, ihr Spitzbuben, ihr kommt also her, um zu stehlen, wartet, ich will Euch!

Schulze und **Miller** (die ihn nicht verstehen, seine Handbewegung aber gesehen haben, ängstlich zu Fritz). Was sagt er?

Fritz. Er glaubt, daß Sie die Diebe seien!

Miller und **Schulze** (unter einander). Wir Diebe! Aber sagen Sie ihm doch, Herr Fritz, daß wir bestohlen worden sind, auf eine elende, spitzbübische, taschendiebische Weise. Wir Diebe, wir, die wir seit dreißig Jahren Wühler und Urwühler*) für Bismarken sind. Wir großer Gott.

Nadsiratel (streng zum Gorodowoi). Was brüllt das fremde Vieh?**)

Gorodowoi (in Positur). Ich weiß es nicht, wahrscheinlich bitten sie um Gnade.

Fritz sagt Etwas leis dem Nadsiratel in's Ohr; dieser zuckt jedoch verächtlich die Achseln, und sagt:

Malo (Wenig).

Fritz lispelt etwas den Freunden ins Ohr, diese scheinen empört zu sein.

Nadsiratel. Ich habe keine Zeit! Fort mit den Lumpen! Führe sie in die Tschastj.***)

Tschastnoi Pristaw (Polizeimajor). Was sind das für Leute?

Gorodowoi (salutirend). Diebe! Ihro Hochadelgeboren.

Tschastnoi Pristaw. Ach, ihr Hallunken, könnt kein Russisch, und kommt nach Rußland um zu stehlen; wartet ich werde Euch . . .

---

*) Soll wahrscheinlich Wähler und Urwähler heißen.

**) Zamorskija Sweri. Der Setzer.

***) Bezirksamt.

Fort mit Ihnen in die Sibirka*), dort sollen sie eine Woche Violin spielen**), bevor ich sie wieder verhöre.

Fritz legt sich ins Werk, er nennt sich, und da er seit zwanzig Jahren in Petersburg bekannt ist, nimmt man seine Caution an, doch muß Schulze ein ganz gleiches Schnupftuch, wie das ihm gestohlene, und Miller ein ganz ähnliches Portemonnaie, wie das, welches ihm der Dieb genommen hat, und dieselbe Summe in derselben Münzsorte schaffen, damit, wenn man den Dieb fängt, wie der Tschastnoi sagt, man gleich unter den bei ihm gefundenen Sachen das Eigenthum der Freunde erkennt. Ein ähnliches Portemonnaie zu schaffen ist schwer, also begnügt sich der Tschastnoi mit dem Gelde, auch ist er zufrieden, daß die Summe annähernd paßt, da Müller schwört, daß er sich nicht erinnere, in welchen Münzsorten, er das Geld gehabt habe. Bei der Abreise der Freunde hat sich weder das Geld noch das Schnupftuch gefunden, also müssen die Belege beim Tschastnoi bleiben.

Miller und Schulze als Lebensretter.

(Bruchstück aus einem Briefe Schulze's an seine Frau.)

. . . . Also, Gustel, weißt du von Petersburg ebensoviel als wir. Nur Eines rathe ich Euch, dir und Rieke, macht Euch nicht den Spaß und kommt nach Petersburg. Der Spaß ist theuer und ist kein Spaß. Gestern gingen wir spaziren, Müller und ich, unsern Lohndiener hatten wir zu Hause gelassen, denn zuweilen ist er genant, von wegen weißt du — die frischen Himbeeren — nicht daß ich, o glaube nicht Rieke so etwas von mir. Nein, ich liebe dich zu sehr, um — doch Miller, der sehr feuriger Natur ist, — drum trägt er immer seinen Regenschirm in der Hand — hat die Himbeeren gern.

---

*) Sibirka, klein Sibirien, die Arrestantenstube.

**) Holz sägen.

Gestern Abend also gingen wir spazieren, die Straßen von Petersburg sind so breit und laufen alle nach einer Richtung, überall sieht man die Admiralitätsstraße Einem eine Nase drehen, auch braucht man nur in eine Apotheke oder zu einem Bäcker zu gehen, um deutsch zu sprechen. Wir gingen also vom Alexandrowski-Park, an der Festung, — also geheißen, weil dort die Leute in den Casematten fest sitzen, — wo eine sehr schöne Musik des Abends spielt, — d. h. in dem Park und nicht in den Casematten, denn das wäre doch Luxus für die Gefangenen; im Sommergarten — so geheißen, weil dort im Sommer grün und im Winter weiß ist, — ging vor uns ein kleines putzliches, wutzliches, mutzliches Weibchen, ein Adamsapfel, in den auch ich hineingebissen hätte, wenn mich die Schlange dazu verlockt hätte.

Miller, der immer galant ist, will mit ihr ein Gespräch beginnen, er spannt sein Parapluie aus und sagt, indem er sich ihr nähert, im reinsten russisch:

— Mutki, putki, Parapluie.

Er dachte, das heiße auf russisch: Soll ich Sie parapluiren?

Die Dame erschrickt anfänglich und sieht ihn groß an, doch bricht sie plötzlich in ein lautes Gelächter aus, und spricht auf deutsch:

— Aber, mein Herr, was soll ich denn bei diesem schönen Wetter mit dem Regenschirm?

Die Bekanntschaft war gemacht, in das Eis waren Löcher gebohrt, wir hatten eine Landsmännin gefunden.

Ihr Mann war seit Jahren in Petersburg etablirt, war Klempner und sie lud uns zu ihm ein, des Sonntags seien immer Freunde bei ihr, und alle würden sich freuen, Landsleute zu sehen.

— Was sagst du, Müller, dazu? meinte ich.

Er antwortete mir leis; aber mit einem Satyrgesicht, — weißt du wie die Statue, mit den Bocksfüßen, die du in Potsdam gesehen hast, aussah, — sagte er: Schulze, uns blüht ein Rosenstrauch mit vergoldeten Haselnüssen!

Arm in Arm mit diesem Pusselchen,
Geh ich selbst zu dem Punsche hin.

Die Deutsche hatte uns nämlich zu einem Glas Punsch bei sich eingeladen. Wir gingen, der Weg war lang, doch kurz schien uns die Zeit, gingen durch das Thor der Kasankirche, die uns ihre

Säulengänge als liebende Arme entgegenzustrecken schien. Plötzlich fragte ich, ohne zu wissen, wie mir diese Frage auf die Lippen gekommen:

— Haben Sie eine Schwester?

— Ja, aber nicht hier; sie ist bei Berlin, in Köpenik verheirathet.

So in Köpenik, desto schöner, al soist sie eine Landsmännin von der Rieke. Wir gingen mit der Dame. In der Metschanskaja wohnte sie. Wir steigen die Treppe hinauf.

— Treten Sie nur ein, meine Herrn.

Wir treten ein, und welches Schauspiel bietet sich unseren erstaunten Augen. Wir sehen zwei Herrn an einem Tisch — sie scheinen sehr tief die Quintessenz des Spiritus studirt zu haben, denn Einer hielt den Andern bei der Nase und vagirte an derselben mit seinem Messer herum, während der Andere seinem Freunde mit einem stumpfen Messer die Gurgel durchsägen zu wollen schien.

Miller, wie immer ritterlich, stürzte dazwischen und rief, indem er sie auseinander zu reißen suchte:

— Was machen Sie, sind Sie toll? Sie wollen ja Mord und Todtschlag beginnen und das kann keine anständige Polizei dulden!

— Ei was, Polizei? meinte derjenige, welcher Vorliebe zur Nase seines Mitmenschen zu haben schien. Nicht wahr, Müller, fort mit deiner Nase.

Ja, Schultze, fort mit ihr und fort mit deiner Gurgel. Täglich schnupfe ich für 5 Kopeken Tabak, macht des Monats 1 Rubel 50 Kopeken, in einem Jahre 18 Rubel 19 Thaler 24 Groschen, in zehn Jahren 198 Thaler, ein Capital; ich bin nicht nach Petersburg gekommen, um meine Nase zu pflegen, sondern um einst mit in mein schönes Schwabenland zurückzukehren. Also fort mit der Nase, Schultze, fort mit ihr sage ich.

— Ich auch bin nicht wegen meiner Gurgel hierher gekommen, Russen, dummes Volk, können keine deutsche Arbeit machen. Meine Gurgel ist immer trocken und kostet mir zu viel. Das Bier ist zu theuer, der Schnaps auch. Heute noch einen Rubel Silber für eine Flasche Rum bezahlt. Also, Müller, fort mit der Gurgel, fort mit ihr! Immer zugeschnitten.

Mit Mühe konnten wir ihnen die Messer entreißen.

— Wie kommen Sie aber zu dem Namen Müller und Schultze? fragte ich.

— Wie? Was weiß ich, da reisen Sie zu meinem Vater, der in Bamberg auf dem Kirchhof liegt, und fragen Sie ihn, warum ich Müller heiße, antwortete Müller.

— Wir haben fast dieselben Namen, denn ich heiße Schulze ohne tz und mein Freund Miller mit einem i.

— Was kümmern wir uns um x und u, meinte Müller, der seine Nasenoperation vergessen zu haben schien. Ein ehrlicher Deutscher muß einmal Müller oder Schultze heißen. Da wir aber Namensvettern und Landsleute sind, muß getrunken werden. Auguste noch Punsch, immer Punsch bis die Welt untergeht.

Ja, Gustel, wir haben Punsch getrunken, Punsch, nicht bis die Welt untergegangen ist, sondern bis die Stühle von selbst unter uns böswillig weggelaufen und wir auf die Diele geplumpst sind. Heute sind wir bei unseren Landsmann Müller erwacht, seine Frau Augusta hatte uns gastfreundlich, den Einen auf ein Sopha, den Andern auf ein Paar Stühle, gebettet.

So haben wir denn zwei Landsleuten eine Nase und eine Gurgel erhalten, womit ich verbleibe

Dein früherer und zukünftiger Gatte, für jetzt in unbeschränktem Urlaub

Schulze.

Peterhof.

Miller und Schulze haben von den Wundern des Julifestes in Peterhof gehört, und beschließen, dasselbe mit ihrer Gegenwart zu beglücken.

Da die Dampfböte von Passagieren überladen sind und beide

Freunde, wie bekannt, keine Ritter ohne Furcht und Tadel sind, so ziehen sie die Reise mit der Eisenbahn vor.

Miller. (In Peterhof angekommen.) Also wären wir denn hier! Warum heißt es aber nur Peterhof?

Schulze. Miller, Miller, ich hätte dir doch mehr Verstand zugetraut, es heißt Peter h o f, weil es ein Parc ist.

Miller. Ja so, daran habe ich nicht gedacht.

Sie streifen durch den Garten, besuchen seine schön angelegten Anlagen, bleiben vor der Gruppe des Simson (auf russisch Samson) stehen, der einem Löwen, aus dessen Schlunde ein 70′ hoher Wasserstrahl hervorspritzt, den Rachen aufreißt. Schulze setzt sich auf die Vexirbank, das ist nämlich eine Bank an dem Fuße eines Baumes, sobald man auf derselben sitzt, träufelt Wasser als feiner Regen von allen Blättern des Baumes. Im Schlosse, das an diesem Tage immer geöffnet ist, kann sich Miller nicht von den 268 Portraits weiblicher Schönheiten trennen; dann bewundern sie die schöne Aussicht auf den Meerbusen, welche sich mit den Aussichten auf die Meerbusen von Genua und Neapel messen kann, sind in Montplaisir und Monrepos gewesen, in letzterem Palast, der für Catharina II. gebaut wurde, zeigt man ihnen den Speisesaal.

Miller. Wozu sind diese Maschinen?

Aufwärter. Der gedeckte Tisch wird mit den Speisen vom unten heraufgewunden, so daß man keine Bedienung braucht.

Schulze. So, damit keine lästigen Zeugen da sind.

Miller. Sehr bequem für Diplomaten, oder wenn man, — du verstehst mich schon.

Schulze. Miller, Miller, seitdem du in Paris gewesen bist, hast du nichts im Kopf, als die cabinets particuliers.

Der Abend ist gekommen, der Garten und der Parc sind feenartig erleuchtet, die Volksmassen werden immer dichter, Verkäufer mit allerhand Eßwaaren und Getränken befinden sich auf dem Rasen, einigemal sind die Freunde aus dem Garten hinausgegangen und haben sich erfrischt, was zur Folge hat, daß sie mit immer rötherem Gesichte herauskommen. Sie gehen an das Meeresufer um etwas Luft zu schöpfen, denn der Abend ist kühl und schön, doch vermag er nicht die Glut, die im Kopfe Millers und Schulze's brennt, abzukühlen, unwillkürlich senkt sich der Schlaf auf ihre Augenlider.

Miller. Was denkst du Schulze, jetzt wäre es Zeit zu Hause und bei Muttern zu sein.

Schulze. Wo denkst du Miller hin? Jetzt fängt der Spaß erst recht an, jetzt kommen, siehst du, die kleinen Schäckerinnen, jetzt (gähnt).

(singt gähnend);

Jetzt kommt die Schäferstunde,
Nachtwächter macht die Runde. —

(gähnt.)

A — a — a — h
Liebchen ist nah.

(gähnt wieder.)

A — a — a — h.
Liebchen komm,
Sei hübsch und fromm.

Miller. Mag sein, daß Liebchen (gähnt) kommt; vielleicht aber auch nicht. Schulze, etwas ausruhen thäte uns auch gut, denn . . . (sieht sich nach einem Orte um, wo er sich niederlegen könnte). Da ist ein Faß. Jetzt will ich Diogenes sein (kriecht in das Faß).

Schulze (gähnend). O, wenn ich jetzt ein Hund wäre, Anlagen habe ich dazu, denn ich bin hundemüde. (Sieht sich um, wohin auch er sich niederlegen könne, da erblickt er einen Strauch.) Gefunden! Heu Rieke!*) rief der arge Meder,**) als er etwas, ich nicht weiß was, gefunden hatte; hier ist meine Ruhe, mein Schloß Monrepos.

Husch, husch,
Vöglein im Busch!

(Verkriecht sich unter einen Busch.)

Gute Nacht! (gähnt.)
Allen Müden sei's gebracht

(gähnt noch ärger.)

Neigt der Tag sich still . . . . . .

(sein Lied geht in kräftiges Schnarchen über, sein Freund schnarcht um die Wette.)

Sie haben nicht lange geschlafen, als ein schäbig gekleideter Mann, der stark nach Wotka riecht, in Begleitung einiger Kosaken kommt.

---

*) Wahrscheinlich: Eureka. Der Setzer.

**) Wieder eine Verwechslung: Archimedes. D. O.

Schäbig gekleideter Mann. Ja, ich sage Euch, ich habe sie gesehen, wahrscheinlich sind es Polen, sie schlichen überall herum, sahen sich Alles an, als suchten sie einen Schlupfwinkel, und sprachen unter sich ein Kauderwelsch — ich bin sicher es war polnisch, denn ich habe es nicht verstanden.

Ein Kosak (dem Sprecher mit der Nagaika*) drohend). Gut, wir wollen suchen, wenn du uns aber betrogen hast, sollst du statt der fünf Rubel, die wir dir versprochen haben, warme Blini**) zu kosten bekommen (hält ihm die Peitsche vor die Nase).

Schäbig gekleideter Mann (sich bekreuzigend). Aber ich versichere Sie, meine Herrn Cavaliere***), ich habe sie selbst gesehen, ich bin ihnen bis hieher gefolgt, hier sind sie aber verschwunden, als hätte sie der leibhaftige Gottseibeiuns geholt.

Zweiter Kosak. Nun, so suche denn du, Hund, sonst, wenn du sie nicht findest, sollst du (hält auch seine Nagaika ihm vor die Nase).

Lange suchen sie Alle ohne zu finden, endlich ruft der schäbig aussehende Mann:

— Gefunden! Gefunden!

Er ist an das Faß gekrochen und hält Miller an den Beinen fest, Miller fährt fort zu schlafen und zu schnarchen, während ihn sein Entdecker an den Beinen aus dem Faß herauszerrt, er erwacht nur als ihn der Kosak mit einem Ruck bei dem Kragen aufhebt, und auf die Beine stellt. Er reibt sich die Augen und weiß nicht wo er ist und was mit ihm geschieht, kann auch selbstverständlich auf die Fragen der Kosaken keine Antwort geben, da er sie nicht versteht. Man hört Schulze schnarchen, weiß aber nicht wo er ist. Die Kosaken scharren mit ihren Lanzenspitzen im Gebüsch, plötzlich springt, weil ihr die Lanze etwas tief ins Fleisch gedrungen ist, eine ziemlich corpulente Masse aus einem Gebüsche und wirft fast den schäbig aussehenden Mann um. Es ist Schulze, er ruft:

— Halloh! Was ist das? Keinen Spaß nicht, das verbitte ich mir; Anton steck deinen Degen ein! Spielet nicht mit Schießge-

---

*) Eine Peitsche an einem kurzen Stiele und aus einem ledernen Riemen, an dessen Ende eine Bleikugel sich befindet, bestehend.

**) Pfannkuchen.

***) So titulirt das Volk in Rußland die Soldaten.

wehren! Doch er verstummt und erblaßt, als er vor sich die Kosaken sieht.

Schulze. Miller, was ist das? Was soll bedeuten?

Miller. Kosaken! Ich glaube sie wollen uns arretiren.

Der schäbig aussehende Mann (zu den Kosaken). Hören Sie, meine Herren Cavaliere, die fünf Rubel habe ich verdient. Ihr Oberst wird Sie alle zu Offizieren avanciren lassen, Sie werden alle Orden bekommen, die es gibt, denn es sind Polen. Verstehen Sie was sie sprechen?

Kosaken (unter sich). Nein, sie sprechen Kauderwelsch, also müssen es Polen sein.

Sie dringen in die Freunde mit Fragen ein, welche diese nicht beantworten können, dagegen protestiren Miller und Schulze gegen ihre Arretur, was aber die Kosaken auch nicht verstehen können. Endlich werden sie zum Kommandanten des Schlosses abgeführt, wobei es Nagaikahiebe regnet, damit die Freunde schneller gehen, bei jedem solchen Hiebe springen sie hoch empor und laufen, die Kosaken, welche glauben, daß sie durchbrennen wollen, holen sie dann ein, und bearbeiten ihnen Rücken und Schulter, Miller und Schulze sind froh, endlich vor den Kommandanten gebracht zu werden, dem sie über die ihnen angethane Behandlung klagen, während die Kosaken wieder ihre Freude ausdrücken, zwei so gefährliche Subjecte gefangen genommen zu haben. Buntes Durcheinanderreden, das noch lange gedauert hätte; doch der Kommandant spricht geläufig deutsch, hat die Freunde erkannt, die er des Morgens im Schlosse gesehen hat, als Miller bewundernd vor den Frauenportraits stand und sich von ihnen nicht trennen konnte. Er entläßt sie also freundlich, nachdem er den Kosaken einige russische Zärtlichkeiten gesagt, wobei das Wort Duraki (Dummköpfe) oft vorkommt. Die Kosaken rächen sich für diese Zärtlichkeiten dadurch, daß sie im Garten den schäbig aussehenden Mann, welcher sie auf die Spur der Freunde geführt hat, so gründlich durchbläuen, daß er sich nachher lange ächzend und krächzend auf dem Boden herumwälzt. Miller und Schulze jedoch eilen zur Eisenbahn, doch da ist der Zug schon abgegangen, man sagt, sie sollten eine halbe Stunde warten.

— Keine Minute mehr! ruft Miller, nicht um Moses und aller Propheten Willen!

Sie laufen durch den Garten, sich bald den unaussprechlichen Theil, bald Rücken und Schulter reibend. Zum Glück ist das Dampfboot nicht abgegangen und sie kehren nach Petersburg zurück.

Spazierfahrt durch Petersburg.

Miller (am folgenden Morgen erwachend). Nun, Schulze, wollen wir heute nach Peterhof?

Schulze (mit den Schultern zuckend). Nein, unsere Gattinnen könnten wir aber hinschicken. In diesem Augenblicke fühl' ich Bedauern, daß sie nicht hier sind.

Miller (sich den Rücken reibend). O, warum haben wir keinen Peterhof und keine Kosaken in Berlin, ich würde dorthin oft meine theure Rieke schicken.

Schulze. Und ich die Gustel mit, damit sich deine Rieke nicht allein langweile.

Sie beschließen, nur noch zwei Tage in Petersburg zu bleiben, heute die Sehenswürdigkeiten von Petersurg zu besichtigen, morgen Tscharskoe Sclo und Palowski zu besuchen und dann nach Moskau zu reisen. Fritz holt einen Wagen und sie fahren alle drei.

Miller. Wie heißt diese Brücke?

Fritz. Es ist die Nikolausbrücke. Lange beabsichtigte man, eine feste Brücke über die Newa zu bauen, alle Pläne entsprachen nicht dem Zweck, bis endlich ein Pole Kerbeds —

Schulze. So, also ein Pole? Nun das hätte ich nicht gedacht, denn die Brücke sieht nicht polnisch aus.

Sie wollen die Eremitage und das Winterpalais besuchen, müssen aber nach Hause zurückkehren und Fracks anziehen.

Miller. Also nur in Fracks darf man das Palais besichtigen?

Fritz. Ja, oder in Uniform.

Schulze. O warum haben wir nicht unsere Landwehruniform

dritten Aufgebotes mitgenommen, als Krieger würden wir durch den Feldmarschallsaal gehen.

Miller (im Diamantensaale zum Wärter). Wo ist aber der berühmte Edelstein?

Aufwärter. Hier, in dieser Krone. Dieser Diamant wurde von einem Armenier dem Großmogul gestohlen, nach vielen Abenteuern kam er nach Rußland, wo ihm die Kaiserin Catharina den Diamant für 450,000 Rubel und eine lebenslängliche Pension abkaufte.

Schulze. So, der Dieb bekam Geld und noch eine Pension.

Miller. Ganz wie bei uns, kleine Diebe hängt man, große —

Schulze. Belohnt man . . .

Miller (Im Garten der Ermitage, der im dritten Stockwerk liegt). Na nu, hier ist ein Garten? Wo sind denn die Pferdeställe?

Fritz. Im Marstallamt.

Schulze (der es falsch verstanden hat). Im Marschallamt? Wohnen denn Pferde und Marschälle zusammen? Freilich, Richard III. wollte ein Königreich für ein Pferd geben, warum sollte ein Marschall nicht auch ihre werthe Bekanntschaft pflegen und suchen.

Miller. Warum heißt aber dieses Gebäude Eremitage?

Fritz. Weil die Kaiserin Catharina II., welche die Eremitage erbaut hat, ihre Abende hier gerne in Gesellschaft von Gelehrten, Künstlern u. s. w. verbrachte.

Schulze. Also ja, sie war Einsiedlerin in zahlreicher Gesellschaft, wie jener Eckensteher, der sich niemals so einsam fühlte, als wenn er auf dem Gensdarmmarkt sich befand.

Miller (in der Bildergallerie*) gähnend). Wollen wir nicht fort, Schulze, hier sind nichts als Bilder.

Schulze (Auch gähnend). Ja, wenn es noch lebende Bilder wären, so in hübschem, rosenfarbenem Tint.

Fritz (auf die Alexandersäule zeigend). Der französische Architekt hat für die Aufrichtung dieser Säule 1200 Rubel jährliche Pension bekommen.

---

*) Die Bildergallerie ist reicher, als irgend eine in Deutschland. Unter Anderen 6 Raphaels, 39 Rembrandts, 10—15 Rubens rc., die Sammlung von Kupferstichen zählt an 130,000 Bilder, die Bibliothek im Erdgeschoß über 100,000 Bände u. s. w.

Schulze. Hat es auch verdient, denn es muß schwer sein, solch einen Granitstock mit seinen Händen aufzuheben.

Fritz. Wo denken Sie hin? Uebrigens hat ein russischer Bauer, Jacowlew, die Colonne aus dem finnischen Meerbusen, wo sie versunken war, herausgeholt und durch seine einfache und sinnreiche Maschine aufgerichtet.

Miller. Und hat er auch eine Pension erhalten?

Fritz. Daß ich nicht wüßte!

Schulze. Auch gut.

Miller. Wer ist jener Reiter, den wir vor dem Senat gesehen haben?

Fritz. Peter der Große, die Bildsäule ist ein Meisterstück von Falconnet.

Miller. Das Pferd muß aber auch müde werden, immer so zu stehen.

Schulze. Es ist eigensinnig, wie die Russen und stellt sich immer auf die Hinterbeine.

Miller (bei den Bildsäulen Barclay's de Tolly und Kutusow's von Orlowky). Warum hält aber der Eine den Mantel so fest vor sich gezogen und streckt der Andere den Arm so steif aus?

Schulze. Jener da scheint mir nicht ganz wohl zu sein, verstehst mich, Müller? Und der Andere muß sein Freund sein, und zeigt auf die Apotheke, dort könne er sich ein Mittelchen holen.

Miller (auf der Anitschkowbrücke vor den Pferdebändigern Klodt's). Na nu, das ist doch etwas zu arg? Die zeigen uns den bloßen . . .

Schulze. Still, das hat vielleicht politische Ursachen! Diese Pferde stehen ja auch bei uns in Berlin vor dem Palais.

Miller. Ja, das ist etwas Anderes bei uns, es ist für Unberufene, wenn sie vor dem Palais stehen und politisiren wollen.

Schulze. (bei der Preobraschenskikirche). Was ist das? Wozu diese Kanonen, welche da stehen.

Fritz. Das sind 300 türkische und französische Kanonen, welche durch Ketten verbunden, das Gitterwerk um diese Kirche, welche die Regimentskirche der ersten und ältesten russischen Garderegiments ist, bilden.

Miller. Sind es gezogene?

Fritz. Nein.

Miller. Nun dann sind es ungezogene; und es ist recht, daß sie zur Strafe da stehen.

Schulze. Miller, Miller! die gezogenen sind erst recht ungezogen, frage nur Freund Hanneman.

Miller. Auch wahr.

Schulze (im Zeughause) So, sind hier auch alte Kleider zu verkaufen?

Fritz. Wie das?

Schulze. Nun, diese Uniformen da.

Fritz. Das ist geschichtlich. Hier sind die Uniformen sämmtlicher Regimenter. Sehen sie, da sind Regimenter, welche über 25 Mal ihre Uniformen verändert haben.

Schulze. O welches Gaudium für die Schneider! Was ist das für ein ledernes Hemd?

Fritz. Dieses lederne Hemd hat Peter der Große getragen.

Miller. A so! als großer Mann war er über Wäschereirechnungen und reine Wäsche erhaben.

Miller (in der kaiserlichen Bibliothek, die über 450000 Bände und 15000 Handschriften zählt). Was denkst du, Schulze, wollen wir alle diese Werke durchlesen.

Schulze (sich den Bauch haltend). Ne, meine Verdauungswerkzeuge sind schlecht.

Miller. Erst recht, dann wirst du Gelehrter erster Classe, und Ritter der Friedensclasse des Ordre pour le mérite.

Schulze. Wie so?

Miller. Ein ächter deutscher Gelehrte liest viel, und verdaut wenig.

Schulze (auf die Sphinxe bei der Academie der Künste zeigend). Was ist das?

Fritz. Es sind zwei egyptische Sphinxe!

Miller. Warum aber nur zwei?

Schulze. Miller, Miller, wie du doch dumm bist! Die eine Sphinx hat noch eine Adjutantin, um allen Vorübergehenden das Räthsel aufzugeben, warum Peter der Große in einem Moraste seine Residenz gebaut hat.

Miller. Und hat Jemand das Räthsel gelöst?

Schulze. Nein! Denn solch ein Räthsel kann eine Sphinx selbst nicht enträthseln.

Miller (im Bergingenieurcorps). So, so! Das ist also ein Goldklumpen! Wie viel ist diese Kleinigkeit werth?

Fritz. An hunderttausend Rubel.

Schulze. Nur? Danke für die Kleinigkeit. Und was ist das?

Fritz. Ein Malichitblock 60000 Rubel werth.

Schulze. Hübsche kleine Nippsache für meine Gustel!

Miller. Oder auch für dich!

Schulze. Freilich, denn was der Frau gehört, gehört auch dem Mann! Das habe ich Gustel gesagt, als ich ihre Uhr und Kette in's Leihhaus trug.

Miller (beim großen Meteorstein). So, das kleine Ding da ist vom Himmel herabgefallen?!

Schulze. Ich wäre auch wie aus den Wolken gefallen, wenn es mir eine kleine Beule an die Stirn gemacht hätte.

Miller. Nein, dann doch lieber von jenen Goldklumpen, als von jenen grauen Steinen erschlagen werden.

Sie steigen noch in das interessante künstliche Bergwerk herab.

Miller. Es muß doch dort schön auf dem Ural sein, so zwischen Gold und Edelsteinen zu wandeln, und sich nur zu bücken brauchen, um sie aufzuheben.

Schulze dahin, dahin,
Laß uns mein Freundchen zieh'n.

Schulze. Nein, kannst die Reise auch allein machen, bist ja seit dreißig Jahren volljährig und mündig. Bist Berliner Urwühler, kannst also auch in der Erde wühlen.

Miller. Urwähler wolltest du sagen.

Schulze. Mir auch Schnuppe. Kannst dir also zur Sommerplaisir den Ural wählen, ich aber will zu Hayde zurück, denn mich hungert.

Miller. Sollen wir nicht dieses kleine Stück Platina mitgehen heißen?

Schulze. Well. Doch du mußt es tragen! Ich danke für die Ehre.

Da es noch nicht spät ist, wollen die Freunde noch den Nachmittag noch Tscharskoje Salo und Pawlowski sehen.

In Tscharskoje Salo wagen sie kaum auf den reingefegten Alleen zu gehen, auf denen kein Blättchen liegen bleiben darf, sie besuchen

die verschiedenen Gebäude, die Kuhställe, die mit Parquet gepflastert sind, und deren Krippen von Mahagoniholz sind, an jeder Krippe steht auf einer bronçernen Tafel der Name der betreffenden Kuh oder des Ochsen geschrieben.

Miller. Wozu ist das?

Schulze. Gewöhnlich vergißt die undankbare Nachwelt die Namen verstorbener Ochsen, die doch mit den lebenden ein gleiches Recht auf Ruhm haben. (Seufzt) Der Ochs des Phalaris ist der einzige von dem die Geschichte spricht.

Miller. Nein, Schulze, bist schief gewickelt; die Geschichte spricht von so manchem Ochsen, ohne ihn so zu nennen.

Schulze. Auch wahr.

Miller. Warum sind aber diese Säulen und Statüen am Palais gelb?

Fritz. Einst waren sie vergoldet, eine Million Ducaten hat ihre Vergoldung gekostet, später hat man aber das Gold abgeschabt, weil . . .

Miller (sich umschauend). Schon gut, verstehe.

Eine Nacht in Pawlowski.

In Pawlowski durchstreifen die Freunde den Parc, doch wagen sie sich nicht in die 20 Meilen langen Spaziergänze und bleiben in der Restauration, wo sie das Concert mit anhören.

Miller und **Schulze** (sitzen an einem Tisch, sind etwas angetrunken). Fritz bestellen sie uns zwei Flaschen Champagner, aber in Eis! Es wird doch Eis in Rußland geben.

Fritz. Und ob? Wenn auch Anderes, Eis jedoch fehlt in Rußland nie.

Schulze (an Miller). Sieh dich einmal um. Wie gefällt dir die da am Tische da nicht weit von uns?

Miller. Welche, die blonde oder die braune?

Schulze. Schafskopf; versteht sich, die Braune . . .

Miller. Nun, nicht ganz, aber die Blonde! superfine havana, wie Gerold sagt:

Schulze. Selbst Havana, die Braune ist ein Engel!

Miller. Und du ein Esel. Doch darum keine Feindschaft nicht.

Die Braune (ist eine Deutsch-Russin, die Frau eines in Petersburg etablirten Kaufmanns, früher Soubrette beim Theater, leis zu ihrer Freundin). Hast du gehört?

Die Blonde (wirft einen Blick auf die beiden Freunde, dann zur Braunen). Wie häßlich, wie komisch!

Braune (leis). Weißt du was, Nadine, wir wollen uns einen Spaß machen.

Blonde (verächtlich). Bah! Mit diesen?!

Braune. Ja, warum nicht? Es ist ja hier so langweilig!

Blonde (indolent). Meinethalben. Was sollen wir aber thun?

Braune (flüstert ihr lange in's Ohr, die Blonde lacht). Also willst du?

Blonde (lacht). Gut, was werden aber unsere Männer sagen?!

Braune. Was? Nichts! Heute ist Sonnabend, sie kommen also her und morgen, ha! ha! ha! Es wird Spaß geben. Jetzt wollen wir aber etwas coquettiren. (Sie coquettiren mit den beiden Freunden, die einander mit den Ellenbogen stoßen.)

Miller (leis zu Schulze). Siehst du wie du bist, du?

Schulze (leis). Miller, Miller!

Hier blühen schöne Blümelein,
Mit ihrem Duft uns zu erfreun.

Fritz (kommt zu den Freunden). Meine Herrn, schneller, der letzte Zug wird bald abgehen.

Schulze (zu Fritz).

Was soll ich in der Fremde thun?
Es ist ja hier so schön!

Kann man denn hier nicht über Nacht bleiben?

Fritz. O ja, es gibt Gasthäuser, und selbst hier im Vauxhall können Sie Zimmer haben, um auf die Nacht zu bleiben.

Schulze.

Nun, Fritz, so sag ich unverholen
Sie kann der Teufel holen.

Also kehren Sie getrost nach Petersburg zurück, packen Sie unsere Sachen ein, bezahlen Sie bei Hayde, und erwarten Sie uns morgen an dem Moskauer Bahnhof. Apropos, kennen Sie Moskau?

Fritz. Wie sollte ich Moskau nicht kennen, ich war ja acht Jahre Kellner bei Chevalier!

Miller. Nun denn, so können Sie morgen mit uns reisen, heute aber bleiben wir hier.

Hier in dieser dunklen Laube,
Fern von Stadt und Staube.

Fritz kehrt nach Petersburg zurück und Miller und Schulze bleiben in Pawlowski.

Miller (zur Braunen). Meine Gnädige, wir sind hier fremd, wir möchten . .

Braune (zur Blonden laut). Die Herrn sind fremd hier, habe ich es dir Nadine nicht gleich gesagt? Es sind Deutsche, wie wir, — man ist froh im Auslande Landsleute zu finden . . . Was denkst du, sollen wir?

Blonde (ohne zu wissen, wovon es handelt). Ja, aber . . .

Braune. Was ist da für ein aber?! Meine Herrn, wir sind froh Landsleute zu treffen, denn auch wir sind Deutsche . . . Setzen Sie sich nur an unsern Tisch.

Miller und **Schulze** kommen und setzen sich, unter vielen Kratzfüßen und Bücklingen an den Tisch der Damen. Sie unterhalten sich lange mit denselben, und als sie aufstehen, bitten sie sie um Erlaubniß sie nach Hause begleiten zu dürfen. Die Damen nehmen die Begleitung an, an ihrem Landhause angekommen, laden sie die Freunde ein, einzutreten und mit ihnen ein leichtes Abendbrod einzunehmen. Die Freunde, die sich im dritten Himmel glauben, nehmen die Einladung an. Kaum haben sie jedoch begonnen zu essen, als man draußen gehen hört.

— Unsere Männer! rufen die Damen, und springen scheinbar erschrocken von ihren Stühlen auf, Miller und Schulze erblassen.

— Wo sollen wir Sie verstecken, wo? fahren die Damen händeringend fort.

Sie sperren die Freunde anfangs in eine dunkle Kammer ein, dann holen sie sie heraus, als die Männer schon im Speisesaal sind, und bereden Miller auf den Taubenschlag zu steigen und sich dort verstecken, während sie Schulze in die Hundshütte sperren, nachdem

sie den Hund an der Kette fortgezogen, und ihn an den Taubenschlag angebunden haben, so daß er zwar Schulze nicht beißen kann, doch darf dieser sich nicht aus der Hütte wagen, denn der Hund ist so nah, daß er ihn zerreißen würde.

— Wir können es nicht anders thun, meint die Braune, unsere Männer sind gewöhnt den Hund hier in der Nähe zu sehen und ihn des Nachts bellen zu hören. Doch wenn unsere Männer eingeschlafen sind, dann . . . (letztere Worte begleitet sie mit einem vielversprechenden Lächeln.)

Es vergeht lange Zeit, die Lichter verlöschen nach und nach, selbst Miller, der von seinem Taubenschlag fast ganz Pawlowski übersehen kann, sieht kein Feuer mehr durch die Finsterniß blinken, gern möchte er von seinem Wartthurm hinunter, und sein, in der Restauration des Vauxhall's bestelltes Bett aufsuchen, doch sobald er auf seinem Taubenschlag oder Schulze in der Hundehütte nur eine Bewegung machen, knurrt der Hund, der lange bald hinauf, bald auf seine Wohnung gebellt und sich endlich zur Ruhe begeben hat.

Miller (von seiner Warte).

O Schulze, bist du da Gefährte?
Rings ist es ruhig, wie ein Grab,
Es liegt der Hund auf meiner Fährte,
Sonst stieg ich gern zu dir hinab.

Schulze (aus der Hundehütte.)

Einst wünscht ich mir ein Hundeleben,
In Kissingen, wie schiens so schön,
Die Hundehütt' ist mir gegeben,
Was weiter kommt, will ich noch sehn.

Miller.

O hätt' ich Flügel, möcht ich fliegen
Hinab von meinem Taubenschlag,

Doch sah den Hund ich unten liegen,
Und der Verdammte scheint mir wach.

Schulze.

O wär ich Hund, würd' ich ihn beißen! —
Doch kriech ich jetzt hervor, gewiß
Wird er auch mich in Stücke reißen,
Wie er die Hos' mir schon zerriß,

Miller.

Wo bleiben aber unsre Schönen? —
Nie trau ich mehr der Weibertreu — (Gähnt)
Nach Liebe ist nicht mehr mein Sehnen,
In's Bett schnell, bin einmal frei.

Schulze.

Ja, niemals glaub' ich mehr den Frauen,
Doch werd' von jetzt ich klüger sein,
Denn naht man ihnen voll Vertrauen,
Da sperren sie als Hund uns ein.

Die ganze Nacht lamentirten die Freunde, endlich werden sie am Morgen von den Männern der beiden Damen, welchen die Frauen, als sie aufstanden, den Schabernak, den sie den beiden verliebten Alten — wie sie sich ausdrückten — gespielt haben, unter vielen Entschuldigungen befreit, doch wird ihnen der wohlgemeinte Rath gegeben, nicht fremden Fraueu nachzulaufen — sie hätten ja längst das Schwabenalter überschritten — das war die bitterste Pille für die Freunde — und man sollte doch meinen, daß sie vernünftig sein sollten. Sie werden eingeladen, an dem Familienfrühstück Theil zu nehmen, doch haben sie Pawlowski satt, und eilen, es zu verlassen. Als sie an dem Moskauer Bahnhof ankommen, erwartet Fritz sie dort mit ihrem Ge-

päck, und sie reisen, nachdem sie ihm das ausgelegte Geld bezahlt haben, mit ihm nach Moskau ab.

Auf der Moskauer Eisenbahn.*)

Miller (Im Wagen zu Schulze). Siehst du, Schulze, diese Waggons gefallen mir; man kann spazieren gehen, wenn man müde ist, man kann . . .

Ein Deutscher (der im Waggon sitzt). Die Waggons sind nach amerikanischem System gebaut, man hat alle Bequemlichkeiten, selbst water closets.

Schulze. So, das nenn ich vernünftig! Das ist, was längst auf unseren Bahnen, besonders bei Schnellzügen, fehlt.

Ein Russe, der deutsch spricht. Sie reisen wohl nach Moskau?

Miller. Ja, wir wollen die Czarenstadt, nicht wahr, so heißt es, besuchen.

Russe. Darf ich fragen, in Geschäften?

Schulze (sich brüstend). Miller und Schulze reisen niemals in Geschäften, wir sind Touristen.

Russe (sie mißtrauisch betrachtend, für sich). Tou—Tou—risten, so, sie wollen uns wahrscheinlich im Auslande schlecht machen. Gut, ich will ihnen Sand in die Augen streuen. (laut) Freut mich sehr, denn wir Russen sind froh, wenn uns Fremde besuchen, um unsere Sitten und Gebräuche, die noch so unbekannt sind, kennen zu lernen. (Russisch leis zu seinen Nachbarn.) Und noch froher, wenn sie uns wieder verlassen, ohne etwas gesehen zu haben, oder der Teufel ihnen den Hals umdreht. (Laut zu den Freunden.) Wenn ich ihnen mit einigen Notizen dienen könnte, würde ich mich sehr geehrt fühlen . . . (Leis Russisch.) Sie mögen nur die Speisen verdauen, die ich ihnen vorsetzen werde, ich

---

*) Eisenbahn von Moskau nach Petersburg I. 19. II. 13. III. 10 Rbl.

werde sie auf russische Weise tractiren, sie müssen aber einen guten Magen haben, um Alles, das was ich ihnen auftischen werde, zu verdauen.

Russe. Was hält man bei Ihnen im Ausland von unserem Rußland?

Miller (zögernd). Na, nu . . .

Russe. Lauter Neid und Mißgunst, ja, das weiß ich und doch ist unser Land schön, ein Land der Zukunft.

Miller (leis zu Schulze). Wo nur der Richard Wagner steckt, er könnte gleich die Musik componiren.

Schulze (leis). Und dieser da die türkische Trommel dazu schlagen.

Russe. Sehen Sie diesen Fluß, es ist der Wolhow, welcher Nowgorod vorbeifließt; diese Stadt, die einst zur Hansa gehörte ist die Wiege der russischen Macht, dort ist vor Kurzem ein Denkmal errichtet worden, das von dem tausendjährigen Bestehen Rußlands zeugt.

Schulze. So, Rußland besteht schon seit tausend Jahren? Und sie nannten es eben jung.

Miller. Werden wir durch Nowgorod kommen?

Russe. Nein, diese Stadt bleibt abseits von der Eisenbahn.

Schulze. Ja so. Die Russen wollen nicht ihre Wiege sehen, sie schämen sich ihrer tausendjährigen Jugend.

Miller (leis an Schulze). Schweig still; nicht politisirt, denn weißt du

Politik
Bringt nicht Glück.

Schulze. Was ist das? Es scheinen ja Feuereichhörnchen auf den Bäumen herumzuspringen.

Russe. Es ist nichts. Es brennt der Wald, durch den wir fahren.

Miller. Er macht sich das Privatvergnügen die Luft einzuheizen. Im Juli ist das überflüssiger Luxus!

Die Glut wird bald unausstehlich, die Locomotive eilt mit rasender Schnelligkeit, um aus dem Brande hinauszukommen, in den Waggons kann man kaum athmen.

Miller. Schulze, nun wie fühlst du dich?

Schulze. Mir ist so wohl, wie dem Krebse, den man in's siedende Wasser wirft.

Miller. Was wird Gustel sagen, wenn ich gebraten nach Berlin zurückkommen?

Schulze. Da braucht sie keine Schweinskeule zu braten.

Miller. Kerl, werde nicht grob.

Die Glut hat ihren Höhepunkt erreicht.

Miller (schreit). Herr Conducteur, lieber Herr Conducteur, ich bin kein Freund von Feuer, besonders im Juli. Ich bitte, Herr Conducteur, wir wollen zurück!

Schulze öffnet, da Niemand auf das Geschrei seines Freundes achtet, das Fenster, doch das Feuer setzt sofort seinen Hut in Flammen, der Wind trägt seinen brennenden Schlot fort, und er sinkt mit versenkten Haaren auf seinen Platz wieder zurück, während seine Hand krampfhaft das Fenster geschlossen hat.

Russe. Seien Sie ruhig, es wird Ihnen nichts geschehen, in einem Augenblicke sind wir aus dem Bereich des Feuers.

In der That, sie kommen auf einen freien Raum, die Hitze läßt nach, und bald dampfen sie wieder durch den grünen Wald.

Miller Aber werden wir nicht bald etwas zu essen bekommen? Ich fühle meinen Magen so leer, als ob das Feuer, aus dem wir eben errettet wurden, mir Alles, was im Magen war, verzehrt hätte.

Russe. In Twer ist ein halbstündiger Aufenthalt, um zu Mittag zu essen.

Schulze. Ist es noch weit?

Russe. Nein.

Schulze (deklamirt.)

Also still mein Bauch, und laß dein Knurren,
Denn der Mittag ist nicht weit, —
Laß die Klagen, laß dein Murren,
Zum Verdauen sei bereit.
Willst du Braten, willst du Suppe?
Willst du Rindfleisch mit Salat?
Sag mein Bauch, mir ist es Schnuppe,
Denn ich ess' in Twer mich satt.

Er hätte noch lange improvisirt, um seinen Hunger zu täuschen, doch hält die Lokomotive und der Condukteur unterbricht seinen Dichterenthusiasmus durch den Ruf:

— Twer! Twer! Aussteigen!

Miller's Gesicht heitert sich auf. Schulze klopft seinen Bauch und lacht.

Miller. Nun, Schulze, da wir nicht gebraten sind, so werden wir Braten essen.

Schulze. Miller, Miller, nur nicht gesündigt, denn das Essen ist eine zu heilige Sache, um damit Scherz zu treiben.

Miller. Drum will ich auch eine ernstliche Mahlzeit halten.

Schulze (sitzt schon im Speisesaal und hat einen Teller mit Suppe vor sich).

Mit der Gabel, mit dem Messer,
Mit dem Löffel in der Hand
Zieh als Denker ich und Esser
Forschend froh von Land zu Land.

Miller (hat sich Wein eingeschenkt). Jetzt Ruhe! Bei deinen Gedichten wird der Wein, der schon sauer genug ist, noch saurer.

Schulze. Nun, Miller, wie ist das Essen?

Miller. Gut, doch es hat einen gewissen Meeresgeschmack.

Schulze. Du meinst, Schafskopf, einen Mehrgeschmack.

Miller. Auch das.

Sie haben sich satt gegessen, stecken aber zur Vorsorge jeder auch etwas kalte Küche in die Tasche, auch sorgen sie für ihren Durst, damit sie unterwegs nicht, wie in Arabiens Wüsten, nach dem Ausdruck Millers, verdursten. Im Waggon will der Russe ihnen weiter von den Herrlichkeiten Rußlands erzählen, doch sind sie eingeschlafen und schnarchen, ohne sich um die Aussicht zu bekümmern, sie haben auch Recht, denn die Gegend ist sehr einförmig; auch bricht bald die Nacht ein, die, da sie immer südlicher hinfahren, nicht so hell, wie in Petersburg, ist. Sie erwachen erst, als der Zug hält und der Conducteur die Waggons mit dem Rufe:

Moskau! Moskau! Aussteigen.

Fritz, der dritter Classe gefahren ist, ist fortgeeilt und hat ihnen zwei Droschken besorgt, so halten sie denn einen Triumpfeinzug in Moskau. Ist der Weg vom Bahnhof bis zum Mittelpunkt der Stadt schon in Petersburg weit, so scheint ihm in Moskau das Ende

abgeschnitten zu sein, dabei ist das Pflaster schlecht und holprig, die Droschken scheinen Kieselsteine als Ressorts zu haben, Miller und Schulze halten sich krampfhaft an dem Jswostschik, denn sie hüpfen bei jeder Lache hoch empor, und fürchten aufs Pflaster geschleudert zu werden. Als sie im Gasthaus bei Schewaldyschew angekommen sind, zählen sie ihre Rippen, und freuen sich, daß, wie Schulze sich ausdrückt:

Von allen Lieben
Keine auf dem Wege ist geblieben.

Miller und Schulze in Moskau.

Miller. Wo wollen wir jetzt hin?

Schulze. Fritz führen Sie uns zuerst nach dem Kreml hin. Sagen Sie aber? Kann man nicht auch den Brand von Moskau sehen, von dem Dichter sagt

Das Element,
Das brennt
Und keine Schonung kennt,
Den Helden hat berennt
Und . . . .

Miller (unterbricht ihn). Halt's Maul mit deinem Geschwätz. Also Fritz nach dem Kreml.

Sie fahren nach dem Kreml. Bei dem Thore des Heilands (Spas) sagt ihnen Fritz, sie sollten den Hut abnehmen.

Schulze. Und wofür?

Fritz. Hier unter der Pforte ist ein wunderthätiges Bild des Heilands, und sie riskiren von der dabei stehenden Schildwache arretirt zu werden, wenn Sie den Hut nicht abnehmen.

Miller. Arretirt?! Nein, danke schön, lieber zweimal den Hut abnehmen.

Sie besteigen den Thurm Iwan Weliki, von dem man die schönste Aussicht auf ganz Moskau hat; überhaupt ist Moskau auf Hügeln gebaut und reizender gelegen als Petersburg.

Fritz. Von hier können Sie sich ein deutliches Bild vergegenwärtigen von jenem großen Brande, von dem Sie gesprochen haben. Der Brand begann in jener Budenreihe dort (mit dem Finger hinzeigend).

Schulze (seufzend). Und doch möchte ich etwas Feuer, das Bild wäre deutlicher und ich könnte selbst nach meinem Tode sagen: ich habe nicht umsonst gelebt, ich habe den großen Brand von Moskau in Natura gesehen.

Miller. Schulze, Schulze, nur nicht auf Pump gebabelt .... Du kömmst mir vor, wie jener Engländer, den der Papst fragte, wie es ihm in Rom gefiele und ob er Alles gesehen hätte? „Goddam plumpuding und roastbeef," antwortete der Engländer, „sehr gut gefallen, nur ich mögen das Begräbniß eines Pabstes sehen."

Schulze. Nun, und hat ihm der Pabst dies Vergnügen verschafft? Die Engländer sind ja gewohnt, daß man allen ihren Wünschen zuvorkommt.

Miller. In den Gasthäusern! Sonst haben sie sich die Hörner schon oft tüchtig abgestoßen.

Schulze. Hat nicht ein Engländer die große Glocke, die wir eben am Eingange des Thurmes gesehen haben, gegossen?

Miller. Wie so?

Schulze. Nun, die Engländer läuten ja gern an der großen Glocke.

Miller. Was ist das für ein Haus mit vergoldetem Dache?

Fritz. Es ist das neue Palais des Kaisers.

Miller. Schulze, was denkst du? Es ist doch ganz hübsch so in einem Hause mit goldenem Dache zu wohnen; wenn man Geld braucht, nimmt man ein Stückchen Dach in seine Tasche und immer fort mit Schaden.

Schulze. Aber, wie viele Kirchen? Es scheinen in Moskau mehr Kirchen als Häuser zu sein.

Fritz. Das nicht, aber doch gibt es in Moskau eine ziemliche Anzahl von Kirchen, die Russen zählen deren an 1600, vierzig Vierziger, wie sie sich ausdrücken. So viele gibt es denn freilich nicht,

aber doch ist die Anzahl ziemlich bedeutend, die officielle Zahl ist ungefähr 900.

Schulze. Auch hübsch. Wollen wir sie alle besuchen, Miller?

Miller. Nein, man würde uns als Heilige selig sprechen, und wir wollen für jetzt noch leben und die Seligkeit Andern überlassen.

Sie steigen vom Thurme hinab, betrachten die Palais, denn es gibt deren mehrere, gehen in einige der Kirchen hinein, wo auch sie, wie alle Fremden, unter zahlreichen Vorwänden von den unzähligen Diatschioks (Sakristanten) um Spenden angesprochen werden. Gehen in das Arsenal, um die berühmte Czarpuschka, die große Kanone zu sehen. Schulze läßt es sich nicht nehmen, in dieselbe hineinzukriechen, die Schildwache kommt herbei, und ruft ihm etwas drohend zu, vor Schrecken weiß Schulze nicht, wie er wieder hinabkriechen soll, da kommt auf den Ruf der Schildwache einer der Storosch (Wächter) und zerrt ihn an den Füßen hinaus; er will ihn arretiren, doch einige beschwichtigende Worte von Seiten Fritz's und etwas Geld, das er ihm in die Hand drückt; machen die Sache wieder gut.

Miller (als sie den Kreml verlassen und nachdem sie noch einige Zeit die herrliche Aussicht, die man auf den Stadttheil jenseits des Moskwaflusses, auf das sogenannte Zamoskworeschie hat, bewundert haben). Na nu, ich sehe nur Kirchen und Palläste, wer wohnt denn im Kreml?

Fritz. Die russischen Kremls sind nie zu Wohnungen bestimmt gewesen, es waren nur befestigte Schlösser der Czaren.

Schulze. So, jetzt weiß ich warum auch Napoleon sich hier festsetzen wollte.

Miller. Und sich festgerannt hat.

Schulze. Wo wollen wir jetzt hin?

Fritz. Wir wollen den Gostinoidwor oder den Kaufhof besuchen.

Miller. Auch recht! Ich will doch etwas der Rieke kaufen, damit sie bei meiner Rückkehr nicht allzu zärtlich mit ihrem Besen meinen Rücken liebkost.

Schulze. Ich auch will meiner Gustel ein Andenken an die Czarenstadt kaufen; aber dann Fritz zu Mittag essen, zu Mittag essen, denn ich fühle eine Anwandlung von Appetit, daß ich selbst Sie aufessen könnte, wenn Sie nicht gar so unappetitlich wären.

Fritz. Ich will Sie in ein feines russisches Gasthaus führen, das sogar in Europa wegen seiner Bereitung russischer Nationalspeisen

berühmt ist, selbst fremde Gesandte kommen her, um die Küche der Nowotroitskaja Gostiniza*) zu versuchen.

Schulze. Nur immer hin, Männeken, der Magen kennt keinen Patriotismus, er ist Cosmopolit, besonders wenn er hungrig; so lange Einer am Tisch ist, ist er stets der beste Mensch von der Welt, wenn ihm nicht sein Nachbar die guten Bissen vor der Nase wegschnappt; sagt doch der Dichter

Wo man ißt, da laß dich nieder;
Böse Menschen haben keinen Appetit.

Miller. Und eine schlechte Verdauung von wegen der Galle.

Schulze und Miller im Kaufhof.

Beim Heraustreten aus dem Kreml sehen sie die Gruppe von Minin und Poscharski**); Poscharski sitzt, während Minin neben ihm steht und die eine Hand zum Himmel erhoben hat.

Fritz. Es sind der Fleischer Minin und der Fürst Poscharski...

Schulze. Ah so, ich verstehe, Minin sagt ihm: „Fürst, wenn nicht hier auf dieser fleischfressenden Erde, so wirst du mir dort droben, wo du keinen Roastbeef à l'anglaise mehr brauchst, meine Rechnung bezahlen."

Miller. Wenn mein Schneider auch so vernünftig wäre und wartete, bis ich ihm im Himmel, wo ich keine Kleider mehr brauche, bezahle.

Schulze. Verstehe, du bist auch einer von denen, die nicht zahlen, und dabei noch zwei Jahre Credit verlangen.

Kaum sind sie an den Reihen des Gostinoi-Dwor gekommen, als

---

*) Ein Gasthaus, das dem Dreieinigkeitskloster gehört.

**) Der Fleischer Kosma Minin und der Fürst Poscharski haben Rußland vom polnischen Joch befreit.

eine Menge Jungen, es sind Lehrlinge, sie umstehen, und ihnen auf Russisch, mit unglaublicher Zungengeläufigkeit das Verzeichniß ihrer Waaren vorzählen.

Der Eine. Tuch, Cattun, Leinen, Sammt, Wäsche, Bänder, Spitzen, Canifas, Nankin, Tricot, Atlas, Tücher, Shawls. Herein, herein, kommen Sie nur herein, Sie kaufen ja immer bei mir.

Und das Alles wird ohne Stocken, und ohne Athem zu holen gesprochen.

Ein Anderer. Wäsche, Tricot, fertige Kleider, Halstücher, ächt englische Waaren . . . .

Der Erste (dazwischen). Was lügst du? Glauben Sie ihm nicht, er hat keine englische Waaren, sein Tuch ist aus Meseritz*). Kommen Sie zu mir, gehen Sie nicht zu diesem Betrüger.

Dritter. Nein, kommen Sie zu mir, Herr Graf, Sie haben ja immer bei mir gekauft. Erinnern Sie sich nicht, wie jener (auf den Ersten zeigend) Ihnen neulich für zehn Rubel Tricot verkaufte, das keine 2 werth war. Er ist schon für sein Spitzbübereien fünf Mal geknutet worden, und dieser (auf den Zweiten zeigend) war schon mehrere Mal in Sibirien, es ist ein bekannter Dieb.

Zweiter. Bist selbst in Sibirien gewesen!

Rauferei unter den Dreien; welche Andere benutzen, um die Freunde beim Kragen zu packen und in ihre Buden hineinzuziehen, sie sind alle drei getrennt, Müller ist in eine Seidenwaarenhandlung gerathen, Schulze in einen Laden, wo fertiger Damenputz verkauft wird, und Fritz endlich in eine Lederhandlung.

Die Kaufleute breiten ihre Waare vor den verdutzten Fremden aus, ohne sie zu fragen, was sie brauchen. Miller bekommt ein gelbseidenes Kleid mit braunen Blumen und violetten Blättern eingepackt, Schulze muß einen grünen Damenhut mit rother Feder, gelben Bändern, und blau, lila und feuerroth geschrenkelten Camelien kaufen. Sie sind vor Schrecken und Erstaunen sprachlos, so daß die Commis ihnen aus ihren Brieftaschen das, für ihre zwangsweise verkauften Waaren ihnen nach ihrer Rechnung zukommende Geld herausnehmen und die Freunde eben so schnell wieder aus dem Laden wie-

---

*) Das schlechteste Tuch in Rußland, das nur zum Tauschhandel mit China gebraucht wird.

der hinausbuchsiren, als sie sie beim Kragen hineingeschleppt haben. Fritz, der russisch spricht und in der Lederhandlung entschieden nichts hatte kaufen wollen, wird gründlich durchgeprügelt und hinausgeworfen.

Miller (der erst auf dem Platze wieder zu Athem kommt). Na, nu, was war das?

Schulze. Es scheint eine neuerfundene, patentirte Art zu sein, die Waaren zu verkaufen.

Miller (das exentrische Seidenkleid, das er in seinen Händen hat, betrachtend). Das soll ich Rieke bringen? Prosit Mahlzeit! Die Schmiere, die es dann setzt!

Schulze (blickt in seinen Carton, in welchem der Hut ist, hinein). Den Hut schenke ich irgend einem Museum!

Die Kaufleute sehen ihnen lachend nach, auch die ersten drei, die sich anfangs ihretwegen geprügelt haben, die aber jetzt ganz gemüthlich neben einander sitzen, und Thee, den sie sich beim benachbarten Gastwirth haben holen lassen, trinken; denn so etwas ist im moskauer Gostinadwor etwas Alltägliches. Es gehört zum Geschäft.

Miller. Schulze wollen wir uns wieder hineinwagen?

Schulze. Nein, erst muß ich meinen Hut verdauen; ich möchte nur wissen was er kostet!

Miller. Mir liegt auch mein Kleid im Magen, drum schlag ich vor, zu Mittag zu essen, das hilft zur Verdauung. Fritz, führen Sie uns also in Ihr berühmtes Gasthaus. Daß aber nur nicht das Essen diesem Kleide ähnlich sei!

Schulze. Wenn es diesem Hute ähnlich ist, so haben Sie, Fritz, ein Verbrechen auf Ihrem Gewissen.

Miller. Welches?

Schulze. Ich — ich gehe, und ertränke mich! Wie heißt doch der Schmutzgraben, den Sie mir, Fritz, gezeigt haben, und der das Wasser zum besten Bier liefern soll.

Fritz. Jauche.

Schulze. Ja, es ist wahre Jauche. Ich gehe und ertränke mich in ihr und Moskau soll zur Strafe Schulze als Bier destillirt trinken.

Miller. Ich ziehe ein Töpfchen gutes bayerisches Bier vor. Weißt du, wie das in Bamberg in der Taube?

Sie gehen die Treppe in der Nowotroiskaja Gostinitza hinauf; die Stuben sind alle voll, Kellner in weiße Hemden gekleidet, laufen

geschäftig hin und her. Kein Platz ist zu haben, endlich finden sie ein Paar Plätze in einem Hinterstübchen und setzen sich hin.

Miller. So wollen wir denn einen russischen Mittag essen.

Schulze. Fritz, sagen Sie dem Kellner uns die Speisekarte zu bringen.

Miller. Für das Erste aber Wodka, um unsere Einkäufe hinunter zu spülen.

Der Kellner bringt eine Flasche russischen Kümmel, der den Freunden sehr mundet, und frischen Caviar, der ihnen noch mehr mundet.

Fritz (liest den Freunden die Speisekarte vor). Botwinia mit Lachs.

Miller. Was heißt Botwinia?

Fritz. Kaltschale von Kwas mit Lachs.

Schulze. Also hier ist auch Rheinlachs? Gut, so wollen wir denn mit Botwinia beginnen.

Miller (als sie die Kaltschale gegessen haben). Wie schmeckt's?

Schulze. Was denkst du, Miller? Repetitio mater est studiorum, sagte mein Schullehrer, das heißt auf deutsch: zwei Mal Lachs ist besser als kein Mal.

Miller. „Mäßigkeit ist eine nothwendige Tugend", sagt der Franziskaner, wenn er einen Capaun mit Trüffeln verzehrt hat, und nichts mehr auf dem Tisch sieht. Was ist das Nächste, Fritz?

Fritz. Wieder eine Suppe. Eine Ucha oder Fischsuppe aus dem berühmten russischen Fisch, dem Sterlet. Man bereitet sie hier sehr gut, aber . . .

Miller. Was für ein Aber?

Fritz. Es ist ja wieder eine Suppe . . .

Schulze. Vortrefflich, der Mensch braucht ja zwei Füße zum Gehen, also auch zwei Suppen um Appetit zu bekommen.

Miller. Ja, Fischsuppe ist besser als Wassersuppe, sagte meine Großmutter. Der Fisch muß aber schwimmen.

Schulze. Und der Ochs muß saufen . . .

Miller. Freilich! Also ohne Zweideutigkeit, Fritz, bestellen Sie einige Flaschen Wein, der junge Mann, der in seinem Hemde aussieht, als ob er eben den Umarmungen des Bettes entstiegen sei, sieht so intelligent aus, daß wir den Wein seiner Wahl überlassen wollen. Sagen

Sie ihm also, Fritz, er solle verduften. Vergessen Sie aber ja nicht, das Wort „verduften" recht deutlich in's Russische zu übersetzen.

Schulze. Wie schmeckt dir, Miller, die Suppe? Das schöne gelbe Fett! Miller, Miller! Wir müssen den Fisch in der Spree acclimatisiren. Berlin, die Hauptstadt der Intelligenz, muß auch die Intelligenz des Sterlets haben.

Miller. Was spricht Ihr Buch der Weisheit, von Thoren Speisekarte genannt?

Fritz. Wieder eine Suppe. Borscht!

Schulze. Drolliger Name, das muß gut schmecken. Also, ich stimme für Borscht.

Fritz. Aber noch einmal Suppe!

Schulze.

Jüngling Sie, nicht jung an Jahren
Und mit schneeiggrauen Haaren,
Zitternd altersschwacher Hand,
Wo ist Weisheit und Verstand?

Wissen Sie denn nicht, daß alle gute Dinge drei sind: Darum haben wir in Europa drei Kaiser, darum hat Deutschland in seiner Fahne drei Farben, darum sagt man tres faciunt collegium, d. h. wenn drei Esel zusammen sind, dann schreien sie so, daß man taub wird, darum endlich — Kellner, Borscht!

Der Kellner kommt mit Borscht zurück.

Schulze (ganz stolz). Was es doch heißt, ein vielgereißter Mann zu sein. Jetzt spreche ich Russisch, ohne es selbst zu wissen. Der Kellner hat mich gleich verstanden.

Miller (findet im Borscht*) saftigen Schinken, und ausgezeichnetes Rindfleisch, wie man es weder in Norddeutschland, noch in Mitteldeutschland antreffen kann). Das ist recht! (gießt Wein in sein Glas, zu Schulze.) Wir wollen also anstoßen: auf die russische Küche! Das ist ein hübsches Fundament, auf welchem wir das Gebäude unseres heutigen Mittags bauen können.

---

*) Borscht ist eine sehr schmackhafte säuerliche Suppe aus rothen Rüben gekocht, mit Schinken, Fleisch, fetten Gänsen, Enten 2c. Das Fleisch 2c. wird in der Suppe aufgetragen.

Fritz und der Kellner betrachten die Freunde mit Verwunderung und Bewunderung; der Kellner zu Fritz, den er von früher her kennt, auf Russisch:

Ich habe nicht gedacht, daß die Deutschen so essen und trinken können, wenn es aber ihnen nur nicht unwohl wird!

Miller (zu Fritz). Was hat der Kellner Ihnen gesagt?

Fritz. Er befürchtet, daß die verschiedenen Suppen Ihnen vielleicht nicht gut bekommen werden.

Schulze. Ne Männeke, da ist er schief gewickelt. Jetzt erst fühle ich, daß ich Appetit bekomme, bisher lag mir noch immer der Hut auf dem Magen.

Miller. Weiter, Fritz, lesen Sie das Kriegsbülletin von der Eroberung Alsen's.

Fritz. Kalter Spanferkel mit saurer Sahne und Meerrettig.

Schulze. Was denkst du, das läßt sich hören? Ein Stückchen kalten Spanferkel dient zur Verdauung.

Miller. Diogenes hat es gesagt, als er in seiner Tonne lag und ein Spanferkel ihm einen Besuch abstattete.

Schulze. Hat er den Spanferkel aufgegessen?

Miller. Wie du doch dumm bist! Erst hat er ihn doch braten müssen, was dann geschah, wissen Diogenes und sein Faß allein.

Miller und Schulze fahren in ihren gastromomischen Unternehmungen fort, wobei sie das Meisterstück leisten, die ganze Speisekarte hinunter zu essen, Schulze schlägt vor, sie nochmals hinaufzuessen, doch meint Miller, allzu große Tugend schade in den Augen der Welt, auch die Weinkarte ist oft zu Rathe gezogen worden, so daß sie in mehr als erhöhter Stimmung das Gasthaus verlassen. Sie sind mit dem Mittagessen so zufrieden, daß sie dem Kellner den Hut und das Kleid schenken, Fritz bedauert aufrichtig, daß er ihm nicht auch die Prügel, die er in der Lederwaarenhandlung erhalten hat, schenken kann.

Abenteuer Schulze's.

Miller und Schulze fühlen sich unwohl in Folge des Essens und besonders des Trinkens, und haben Fritz fortgeschickt, ihnen ein russisches Bad zu bestellen; es ist bereits neun Uhr und sie wandeln Arm in Arm, als erprobte Touristen, die selbst in einer fremden Stadt nicht irre gehen, durch die Twerskaja und die anliegenden Straßen, da haben sie ein Abenteuer, das Schulze selbst besungen hat.

Abendstille war gesunken,
Sterne schimmerten so hehr,
Doch die Erde schien betrunken,
Denn sie wankte hin und her.

Immer stiller, immer stiller
Ward's, bald herrschte tiefe Ruh',
Arm in Arm ging ich mit Miller
Auf der Straße ab und zu!

Sieh! Da stand an einer Pforte,
Einfach im cattunen Kleid,
Mutzig, putzig, rosig, kosig,
Eine allerliebste Maid.

Auf den Zehen schlich ich leise,
Setzte leise Fuß vor Fuß,
Eh' sie sich's versah gab ich ihr
Auf die Lippen einen Kuß.

Und ich blickte sie zärtlich
An, voll innigem Gefühl,

Doch sie gab mir eine Schelle,
Daß ich auf die Straße fiel.

Bald doch war ich auf den Beinen,
Sah mich nach dem Mädchen um;
Sie war fort, und ich und Miller
Standen wie die Ochsen dumm.

Während ich mir rieb die Backe,
Die mir brannte, Miller sprach:
„Nur wer liebt, der maulschelliret,
Drum, mein Schulze, schnell ihr nach.“

Und die Pfort' ward bald geöffnet,
Der ich einen Fußtritt gab, —
Wir im Hause wie besessen,
Rannten Treppen auf und ab.

Nichts zu sehen, plötzlich hörte
Stimmen ich im vierten Stock,
Schnell hinauf, denn ich kann klettern
Besser als ein Ziegenbock.

Und ich sah durch eine Spalte
Ein gar reizend Mädchenpaar,
Beide nur im Unterröckchen
Und mit aufgelöstem Haar.

Wollen sich zu Bette legen,
Lachen voller Herzenslust,
Und verschämt blickt aus dem Hemdchen
Ihre weiße, runde Brust.

Miller ist mir nachgeschlichen,
Blicket durch die Spalte auch,
Er beleckt sich seine Lippen,
Und reibt seinen dicken Bauch.

Miller ist stets kühn gewesen,
Sagt: „Komm' Schulze nur hinein,
Denn wir wollen doch besuchen,
Diese beiden Mägdelein.“

Und ich sage: „Mir ist Schnuppe!
Doch wo finden wir die Thür?“
Und wir tappen in dem Finstern,
Plötzlich ruft mein Miller: „Hier!“

In dem Schlosse steckt der Schlüssel,
Ohne anzuklopfen geh'n
Leis wir, leis die Thüre öffnend
In das Vorhaus auf den Zeh'n.

Alles dunkel, wohin wenden
Unsern Schritt? — Plötzlich, ach,
Unter unserm Fuß zusammen
Bricht die Diele mit Gekrach.

Und wir fallen, fallen, — finster
Ist es um uns, wie im Grab, —
Und wir fallen, fallen, fallen
Aus dem vierten Stock hinab.

Und sind bis zur Brust versunken
Tief in einen weichen Brei —

Nicht von Rosenduft umgeben, —
Rathe Leser, was es sei.

Ja, das ist einmal auf Erden,
Leider aller Männer Noth,
Wer die Mägdelein verfolget
Fällt zuweilen in den Koth.

Miller und Schulze waren nämlich statt in das Zimmer der beiden Mädchen, in einen gewissen, unnennbaren Ort gedrungen, der morsche Boden war unter ihrer Last zusammengebrochen und sie waren hinuntergestürzt, zum Glück war die Grube nicht tief und unbedeckt, sie hatten sich nicht beschädigt, riefen nach Hilfe, und wurden unter allgemeinem Gelächter der Umstehenden, unter denen sich auch das Mädchen, welches Schulze an dem Thore geküßt hatte, befand, herausgezogen. Zum Glück hatten sie ein Bad bestellt, wohin sie sich auch begaben, nachdem sie die Kleider gewechselt und die früheren zu einem Kleiderreiniger geschickt hatten.

Müller und Schulze in der Badestube.

Miller. So sind wir also endlich in einem ächten russischen Bad.

Schulze. Ja, es ist doch wunderbar, wie schnell man heutzutage reist. Eben in Peru gewesen und jetzt in Rußland.

Miller. Wie das in Peru?

Schulze. Glaubtest du denn nicht, als wir eben — du weißt es wo — waren, auf einer der Guanoinseln in Peru zu sein?

Miller. Das freilich.

Sie waschen sich und reiben sich mit kölnischem Wasser ein, so daß der Duft, den die Römer und andere Italiener, aber nicht wir übrigen Europäer, so gerne haben, bald verschwindet.

Miller, der sich alle Genüsse des russischen Dampfbades geben will, klettert auf den Polok, die oberste Etage im heißen Badezimmer, wo der Dampf am intensivsten ist. Auf einmal springt er auf, kann kaum athmen und sein ganzer Körper ist roth, wie ein gekochter Krebs, er läuft und schnappt nach Athem, rutscht aber auf der nassen Diele aus und plumpst, nachdem er in vergeblichen Anstrengungen, sich zu halten, einige Mal pirouettirt ist, der Länge nach hin, vor seinen Augen tanzen Tausende von bunten Lichtern.

Miller (zappelnd). Schulze, Schulze, ich sterbe, Schulze, Wasser! Wasser! kalt Wasser! Schneller, ich, ich ersticke . . .

Schulze springt herbei und schüttet auf seinen Freund einen ganzen Eimer eiskaltes Wasser.

Miller verliert wieder den Athem, er schnappt schwer nach Luft, er prustet, will auf Schulze losstürzen, um ihn zu schlagen, denn er glaubt, dieser hätte ihm einen Possen gespielt, Schulze hat aber inzwischen den Hahn der Douche geöffnet, das Wasser stürzt als eisiger Regen auf ihn herab, er verliert auch den Athem und in dem Augenblick, als er von unter der Douche davonläuft, stößt er mit Miller zusammen, beide gleiten auf der nassen Diele aus, fallen mit ihrer ganzen Schwere auf den Boden und zappeln, ohne ein Wort reden zu können, mit Händen und Füßen, der Banschtschik hebt sie auf und stellt sie auf die Beine.

Schulze (als er endlich reden kann). Nun, Miller, was sagst du zu den russischen Bädern?

Miller (prustet). Hu u u! Zu heiß und zu kalt. Kein Mittelstand! Ja, der Mittelstand fehlt.

Schulze. Hier unten ist es aber recht behaglich.

Miller. Habe dir stets gesagt, sich von den Extremen fern zu halten. Nur douze, immer douze, wie mein Clavierlehrer sagte.

Fritz. Der Bademeister frägt ob sie gedämpft *) sein wollen.

---

*) Auf Russisch paritj von Par der Dampf. Der Körper wird nämlich mit einem Bund frischer Birkenreiser leis geschlagen, damit die, von Dämpfen geschwängerte Luft über ihm in Wallung gerathe.

Miller. Wie, gedämpft? Wird man hier vielleicht auch gebraten?

Fritz. Nein, das ist ein für den Körper sehr wohlthätige Art zu schwitzen.

Miller. Meinethalben also immer zu gedämpft. Oben bin ich fast gebraten worden.

Der Bademeister zeigt ihm durch Zeichen, er solle sich auf eine Bank auf die Brust legen, Miller thut das, da zieht der Bademeister aus einem Kübel mit heißem Wasser einen Bund frischer Birkenreiser mit den grünen Blättern und nährt sich Miller.

Schulze (schreit). Miller! Nimm dich in Acht, jetzt setzt es Hiebe!

Miller springt auf, entreißt dem Bademeister seinen Bund Reiser und fängt an, auf ihn loszuhauen.

Der Russe sieht ihn erstaunt an, rührt sich aber nicht, sondern betrachtet ihn und lacht, es scheint ihm sonderbar, daß der Deutsche ihn d ä m p f t, statt von ihm g e d ä m p f t zu werden.

Fritz macht Miller bemerklich, daß der Bademeister ihn keineswegs hat schlagen wollen, daß er ihn nur leis mit dem Birkenbund wird berühren, um die Transpiration zu befördern. Miller legt sich wieder in Positur und es wird ihm ganz wohl dabei, so daß, als der Bademeister aufhört, der Schulze räth, sich auch dämpfen zu lassen. Beide Freunde bleiben lange in der Badestube, ihnen wird ganz wonnig und endlich kehren sie in ihr Gasthaus zu Schewaldyschef zurück, wo sie nach den Abenteuern des Tages und dem stärkenden Bade in einen tiefen Schlaf versinken.

Weitere Ereignisse.

Miller und Schulze sind noch in tiefen Schlaf versunken, als plötzlich alle Glocken zu läuten beginnen. Man muß in Moskau gewesen sein, um den Lärm zu begreifen, den mehr als fünfzehn hundert Glocken machen, von denen sehr viele größer sind, als irgend eine andere im übrigen Europa.

Miller (aufspringend). Na nu! Wo brennt es?

Schulze (sich die Ohren zuhaltend). Halt, halt! Ich habe mein Zwergfell vergessen zu versichern, als ich Deutschland verließ.

Doch sie können sich gegenseitig nicht verstehen, und kleiden sich schnell an; sie glauben, im Freien sei der Lärm nicht so groß, doch dort ist er für ungewohnte Ohren noch unerträglicher, und die Freunde fahren vor's Thor, sie wollen das Petrowskipalais sehen, jenes Palais, wohin Napoleon flüchtete, als er aus dem Kreml durch das Feuer vertrieben worden war.

Miller. Also hieher kam Napoleon, nun es war ein großer Mann, darum setzte er auch eine große Entfernung zwischen sich und das Feuer.

Schulze. Nicht das Eisen, Feuer und Eis haben ihn bezwungen.

Miller. Schwerebrett und tausend Element, das waren Elemente, wozu sich noch ein anderes, besonders in Rußland domicilirtes, der Koth, gesellte.

Von Petrowski fahren sie in das Nowodewitschikloster, von dort nach dem Lustort Podnowinski, Fritz hat von den Zigeunern und den Zigeunerinnen gesprochen, die in der dortigen Gegend wohnen, und Miller und Schulze wollen durchaus einen Zigeunertabor besuchen.

— Vielleicht treffen wir dort wieder so ein putzliches, schwarzbraunes Candisstengelchen, wie wir in Nowajadarewnia gesehen haben, meint Schulze.

Sie halten vor einem niedrigen, schmutzigen Häuschen, anfangs wollen die Freunde nicht hineintreten und blicken mißtrauisch um sich,

die Zigeunerinnen aber, welche die Ankunft ihres Wagens gehört haben, sind herausgeeilt und haben sie mit Gewalt hineingezogen.

Da es noch früh ist, so ist alles in Unordnung, überall herrscht der von Zigeunern unzertrennliche Schmutz, Männer sind keine da, sie sind in die Stadt in verschiedenen Geschäften gegangen, auch die Frauen sehen verschlafen und übernächtig aus. Alle sind phantastisch gekleidet, tragen Turbans und Shawls von greller, gelber oder rother Farbe, die eine klimpert auf einer Guitarre, die andere übt sich im Castagnettenspiel, während eine dritte, ein noch junges Mädchen, dessen blaue Augen und blonde Haare sonderbar von ihrem dunkeln, sonnenverbrannten Gesichte abstechen, ein Lied zwischen den Zähnen summt:

Küße mich, herze mich —
Drücke mich an die Brust;
Feuergluth ist dein Kuß
Er verzehrt, brennet mich.

Die Zigeunerinnen, welche die beiden Freunde hereingeschleppt haben, sagen etwas den Andern, und sofort scheint ein elektrischer Funke sie entzündet zu haben. Die Eine greift einen mächtigen Accord und die Andern singen im Chor:

Durch dunkles, schatt'ges Waldesgrün
Und muntre bunte Wiesen zieh'n
Wir frei und kettenlos dahin.
Als Dach dient uns das Himmelszelt,
Als Haus die freie Gotteswelt.

Dann scheint es wieder ein Spottlied zu sein, denn das Refrain ist ein fast dämonisches Lachen eines alten, zahnlosen Weibes, das aber die Incarnation des Tanzes zu sein scheint, denn wenn sie den wilden und doch poetischen Zigeunertanz tanzt, scheint jedes Glied, jede Fiber, jede Muskel mitzutanzen. Ohne daß die Freunde es befohlen, wird ein großer Präsentirteller mit Weingläsern und einigen Flaschen Champagner gebracht.

Miller. Na nu, Schulze, hast du Champagner bestellt?

Schulze. Ich habe ihn nicht bestellt, doch will ich ihn trinken,

denn bezahlen werden wir ihn doch müssen. Also Miller, sich nicht lumpen lassen und brav getrunken! Wir sind in Mahomeds Paradies und das sind unsere Houris!

Wirklich erlauben die Zigeunerinnen den Freunden einige kleine Freiheiten, zum Beispiel sie lassen sich die Hand drücken, einen kleinen Kuß stehlen, doch wenn die Freunde sich mehr herausnehmen wollen, lassen sie, ohne ein Wort zu sagen, — was übrigens die Freunde auch nicht verstanden hätten, — es ihnen merken, daß sie zu weit gegangen seien.

Da beginnt die braune Grunia ein Solo, wobei nach jeder Strophe der Chor einfällt. Sie singt:

Willst du Liebe noch verlangen
Von mir alter, alter Mann?
Sieh doch deine grauen Haare,
Des Gesichtes Runzeln an!
Brauchst nicht mit dem Gold zu prahlen,
Meine Jugend ist mein Gold,
Arm ist freilich mein Geliebter,
Und wie bin ich doch ihm hold!
Auf wie lang das weiß ich nicht!

Der Chor.

Ha, ha, ha, auf wie lang, das weiß ich nicht!

Eben hat Grunia die zweite Strophe begonnen, als oben ein furchtbarer Lärm entsteht, alle blicken sich um und Schulze sieht mit Schrecken, daß Miller fehlt. Miller war nämlich, in der Meinung, eine leichte Beute vor sich zu haben, besonders aber durch den genossenen Champagner kühn gemacht, der blonden Zigeunerin nachgeschlichen, und hatte sie auf der Treppe umarmt, diese hatte ihm den Regenschirm aus den Händen gerissen, und als man auf das Geschrei hinaufkam, sah man, wie sie damit Millers Rücken so eifrig bearbeitete, daß der Regenschirm schon in einige Stücke zerbrochen war. Man befreite Miller aus den Händen der zornigen Schönen, und Fritz erklärte ihm, freilich etwas zu spät, daß eine Zigeune-

rin für den Rumi, d. h. heißt den Nichtzigeuner, eine verbotene Frucht sei.

Er kehrt wieder in den Saal zurück und tröstet sich für die erhaltenen Schläge, indem er tüchtig dem Champagner zuspricht. Nach und nach füllt sich der Saal, es kommen junge Kaufleute, Offiziere, die von jenen freigehalten werden und dabei sich das Ansehen geben, als protegirten sie sie, der Champagner fließt in Strömen, die Zigeuner sind zurückgekehrt, nehmen Balalaika's*) in die Hand, es wird gesungen, getanzt, die Trunkenheit wird immer wilder, denn bei den Zigeunern verprassen viele jungen Kaufleute ihr väterliches Erbe, endlich hat sie einen solchen Höhepunkt erreicht, daß die Freunde es für gerathen halten, für ihren Champagner zu bezahlen und das Weite zu suchen.

Die Legende vom verwunschenen Haus in dem Besimennoi-Pereulok.

Die Freunde sind in eine Hartschewnia (Gasthaus) eingekehrt, um nach dem genossenen Champagner einen kleinen Imbiß einzunehmen, sie sitzen am Fenster und ihre Neugier ist von einem kleinen alterthümlichen steinernen Hause angezogen, das seiner Architectur und seinen Verzierungen nach einst einem angesehenen Mann gehört zu haben scheint, jetzt aber verlassen und unbewohnt ist. Solcher Häuser gibt es in Moskau sehr viele. Sie erkundigen sich bei Fritz nach diesem Hause, er wendet sich an den Polowoi (Kellner), dieser weiß nichts über das Haus zu sagen. Das hört ein ziemlich schäbig angezogener Mann, dessen Rock mit vergoldeten Knöpfen und grünsammtnem Kragen jedoch ihn als einen Tschinownik (Beamten) kennzeichnet, er steht von seinem Platze auf, setzt sich, ohne dazu eingeladen zu sein, an den Tisch der Freunde, nimmt ihre Flasche mit Wodka, gießt sich ein und leert sein Glas mit einem Zug.

---

*) Eine Art von russischer Guitarre, doch ohne Resonanzboden.

Miller betrachtet ihn mit großen Augen.

Schulze (murmelt). Nun, die Russen sind sehr gastfreundlich und verlangen wahrscheinlich dieselbe Gastfreundschaft auch von den Andern.

Der Tschinownik wendet sich zu Fritz und sagt, er könne die Geschichte des Hauses erzählen. Fritz übersetzt es den Freunden, diese sind große Freunde von Legenden, und der Tschinownik, nachdem er sich noch ein Glas Wodka eingegossen und es geleert hat, beginnt seine Erzählung, die er von Zeit zu Zeit unterbricht, um seinen Gaumen durch Wodka anzufeuchten. Fritz übersetzt.

Tschinownik.*) Sehen Sie, meine Herrn, wir hatten einst einen Kaiser, den sie nicht kennen, und den ich auch nicht gekannt habe. Es war Peter der Große, den die Bojaren klein machen wollten. Er ging nach Holland, weil er gern holländische Häringe aß und probiren wollte, wie sie an Ort und Stelle schmecken, auch hatte man ihm gesagt, das Meer in Holland sei so salzig, daß die Häringe fertig gesalzen dort herum schwämmen, und man nur die Mühe hätte, sie aus dem Wasser zu nehmen und in Fässer zu packen. Er hatte aber Soldaten, die Strelitzen — diese aßen nicht gern Häringe, denn sie waren Raskolniks**) und fürchteten, daß Peter der Große, wenn er aus Holland zurückkehrte, sie nur mit denselben füttern würde — ich, meine Herrn, bin kein Raskolnik, darum bitte ich sie, einen Häring zu bestellen, das schmeckt sehr gut zum Schnaps.

Fritz bestellt einen Häring.

Tschinownik (fährt fort, nachdem er den Häring aufgegessen und ihn mit einigen Gläsern Schnaps befeuchtet hat). Die Strelitzen also rebellirten und mordsacriten einige Günstlinge Peter's. Peter kam zurück und ein schreckliches Blutgericht begann. Nachdem er einige hundert zum Spasse hatte hängen lassen, verurtheilte er fünf tausend Strelitzen, daß Jeder von ihnen mit einem Block und einer Axt in den Kreml kommen, und sich dort den Kopf eigenhändig abschlagen sollte.

Schulze. Halt! Fritze, sagen Sie doch dem Mann, das sei unmöglich.

Fritz sagt es ihm.

Der Tschinownik (mit den Achseln zuckend). Peter dem Großen

---

*) Beamter.

**) Altgläubige.

war nichts unmöglich, er hat noch genug andere Dinge gethan. Also weiter. Unter den Strelitzen war auch der Besitzer dieses Hauses, der Fürst Kusma Chowanski. Er war mit Peter dem Großen verwandt, denn sein Vater hatte einst vom Vater Peters Alexei Michailowitsch eine eigenhändige Ohrfeige erhalten, was doch ein Zeichen von einer großen Gnade ist.

Schulze. Danke schön für die Gnade!

Der Tschinownik (gießt sich noch ein Glas Schnaps ein, wie er jede Pause und Unterbrechung benutzt um sich Wodka einzuschenken). Als Verwandter dachte er der Mühe überhoben zu sein, sich den Kopf selbst abzuschlagen, dabei hatte ihm seine Frau gesagt, heute gäbe es zu Mittag Tschi*), und das war seine Leibspeise. Drum sagte er Peter dem Großen, er hätte keine Zeit zu verlieren, seine Frau warte auf ihn, und wenn er nicht pünktlich sei, setze es in solchem Falle Hiebe.

Peter, der diesen Tag gerade sehr gut gelaunt war, ließ für dies Mal Gnade für Recht angehen und sagte:

— Erst schlage dir den Kopf ab, und dann kannst du gehen.

Miller. Nein, das wird doch zu arg, er soll ohne Kopf gehen?

Tschinownik (nachdem er sich ein Glas Wodka eingeschenkt hat, meint achselzuckend). Ich habe Ihnen ja schon gesagt, daß für Peter nichts unmöglich war, übrigens läuft auch jetzt noch so mancher ohne Kopf in der Welt herum.

Schulze. Ja, Miller, du scheinst auch den Kopf verloren zu haben, wenn du das nicht weißt.

Miller. Freilich, weiß ich nicht wo mir der Kopf steht, wenn ich das glauben soll, was er uns erzählt.

Tschinownik (nach seinem gewöhnlichen Experiment). Nun, was war zu thun? Der Fürst Chowanski legte seinen Kopf auf den Block, nahm seine Axt und schlug sich denselben ab; dann hob er ihn auf, nahm den Hut ab und fragte den Czaren:

— Kann ich jetzt gehen?

Peter gab ihm seine Hand zum Kuß, und sagte huldvoll:

— Ja, jetzt kannst du gehen.

Und das Volk rief jubelnd: Hurrah, es lebe unser gnädiger Czar!

---

*) Suppe aus saurem Kohl.

Als der Fürst nach Hause gekommen war, waren die Tschi kalt, das ärgerte ihn so, daß er rief: Ist das doch ein Hundeleben, erst muß man sich köpfen, und nachher noch kalte Suppe essen! Nein, ein anderes Mal geh ich zum Czaren erst, wenn ich zu Mittag gegessen habe. Den Kopf wird es mich nicht mehr kosten!

Und seitdem lebte er in diesem Hause mit seiner Frau, gab Feste, aß gebratene Schwäne und trank Meth dazu.

Miller. Er that dies Alles und hatte keinen Kopf?

Der Tschinownik (verächtlich.) Man sieht, daß Sie Deutsche sind, sonst würden Sie nicht so fragen. Wozu braucht solch ein Edelmann, wie der Fürst Chowanski es war, einen Kopf? Einen zu haben ist gut für kleine Leute, für große Herrn aber ist es überflüssig. Ja, er lebte, lebte lange, und würde noch heute leben, wenn er nicht sich eines Tages erinnert hätte, daß es Zeit zum Sterben sei. Doch seit der Zeit ging sein Gespenst — sein Geist war es nicht, denn auch Geist zu haben ist allenfalls kleinen Leuten verzeihlich — in dem Hause herum, Niemand beachtete ihn aber, denn er hatte die Gewohnheit, nur Mitternachts, wann alle schliefen, zu kommen, Niemand hatte ihn also jemals gesehen, doch man wußte, daß er umging. Da kam das Jahr 1812, die Franzosen kamen auch und die Franzosen trinken gern Wein . . .

Miller (auf Deutsch, daß es der Tschinownik nicht versteht). Und die Russen Wodka.

Der Tschinownik (der das Wort Wodka hört, glaubt man lade ihn ein, sich mit Wodka zu bedienen, er nickt beifällig, leert ein Glas und wiederholt, mit der Zunge schnalzend, das Wort Wodka). So kamen sie denn Rettung vor dem Brande suchend, der sie aus dem Kreml vertrieben hatte, in den Keller dieses Hauses, das einem Enkel des früheren Fürsten Chowanski gehörte. Sie saßen recht fröhlich beisammen, als plötzlich ein Mann, in altrussischer Tracht angethan, hereinkam und sich in ihren Kreis setzte. Er machte den Vorschlag, daß wenn er am meisten trinken würde, er den Franzosen den Hals abschneiden könne, würden sie aber mehr trinken, so könnten sie ihn abmurksen. Und da begann er zu trinken, zu trinken, daß ihm keiner nachkommen konnte, dabei schliff er eine Axt, die er in seiner Hand hielt, scharf. Plötzlich aber bemerkte einer der Franzosen eine große Weinlache zu Füßen des Russen.

— Kerl, du mockelst uns, rief er und gab ihm eine Ohrfeige, und, o Schrecken! der Kopf rollte in eine Ecke, der Wein, den der Russe

getrunken hatte, war all durch den Schnitt, der den Kopf vom Rumpfe trennte — denn es war der Fürst Chowanski — auf den Boden geflossen. Da stieß das Gespenst einen fürchterlichen Schrei aus und verschwand.

Miller. Wie hat es aber geschrien, da sein Kopf fortgerollt war?

Tschinownik. Das weiß ich nicht. Uebrigens ist das seine Sache und nicht die meinige. Genug die Franzosen fielen vor Schrecken um und bald erklang im Keller ein unheimliches Schnarchen. Am andern Morgen tranken die Franzosen vor Angst den Rest des Weines aus und eilten fort, besonders da ihre Armee im vollen Rückzuge sich befand. Seitdem ist aber das Haus unbewohnt, denn der Besitzer will nicht die Wohnung mit seinem kopflosen Ahnen theilen.

Die Freunde stehen auf und bezahlen ihre Zeche, des Tschinownik's Augen erglänzen hell beim Anblick der gefüllten Portemonnaie, er nähert sich den Freunden und sagt Etwas mit bittender Stimme.

Miller. Was sagt er?

Fritz. Er bittet Sie um ein kleines Geschenk. Er sagt, er habe eine Frau, die mit Zwillingen schwanger sei und fünf kranke Kinder. Das Eine habe die Masern, das Andere die Pocken, das dritte —

Schulze. Genug, genug! Sein Haus muß ja ein wahres Lazaret sein. (Er gibt dem Tschinownik einen grünen Dreirubelschein.)

Der Tschinownik küßt ihm die Hand und begleitet die Freunde mit tiefen Bücklingen bis an den Wagen, dessen Tritt er mit seinem Schnupftuche abstäubt.

Zwei russische Mittagsessen.

1. Mittagsessen bei einem Kaufmann.

Die Freunde haben bei ihren wiederholten Besuchen des Gostinoi-Dwor die Bekanntschaft eines russischen Kaufmannes gemacht, der sie zu sich zum Mittag einladet. Der Kaufmann spricht etwas Deutsch, also ist Fritz entbehrlich. Als Miller und Schulze angekommen sind, werden sie vom

Wirth in sein Cabinet geführt, wo schon ein Imbiß, wie man ihn in Rußland vor dem Mittag zu sich nimmt, auf dem Tisch steht, es ist Caviar, roher und gekochter Schinken, Schweizerkäse, Sardines à l'huile und verschiedene Kleinigkeiten, die nur den Appetit öffnen sollen, an denen man sich jedoch satt essen kann, dazu verschiedene Branntweine, Ratafias, Weine ꝛc. Die Freunde haben sich vor dem Mittagessen fast satt gegessen. Miller meint, sie hätten im Magen ein Fundament, das selbst ein schwereres Gebäude als die Isaakskirche tragen könne. Endlich kommt eine dicke Dienstmagd mit vollem Busen und ruft die Gesellschaft in den Speisesaal. Dort finden die Freunde die Frau des Kaufmanns und ein Paar junge Demoisellen, die schüchtern auf die Freunde aufblicken, sofort aber die Augen niederschlagen, wenn sie den Blicken derselben begegnen.

Wirth (nachdem die Freunde schon einen Teller Ucha von Sterlet gegessen haben). Noch ein Stückchen Sterlet, oder wollen Sie nicht von diesem Sudak?

Miller (reicht den Teller). Wir sind des Forschens wegen gekommen, also wollen wir auch das Wesen des Sudaks erforschen.

Schulze.

Immer her mit dem Sudak,
Und ich sag dann den Geschmack.

Kaum haben sie den zweiten Teller Suppe gegessen, als die Frau, auf einen Wink des Mannes, aufsteht, und den Freunden auf's Neue die Teller mit Suppe, während der Mann ihre Gläser mit Wein füllt. Die Freunde halten ihre Hände über den Tellern.

Kaufmann. Olympiada Ignatjewna, grüße tief und bitte die theuren Gäste.

Die Frau, die nicht Deutsch versteht, bleibt neben den Freunden so lange stehen und grüßt, bis sie ihre Teller leeren. In der Pause zwischen dem ersten und zweiten Gerichte, die mit Absicht lange dauert, damit man Zeit hätte, dem Weine zuzusprechen und neue Kräfte zur folgenden Speise zu sammeln, nöthigt der Wirth ununterbrochen seine Gäste, ihre Gläser zu leeren, die er dann sofort wieder füllt. Beim dritten Gerichte schon müssen die, sonst beim Essen kampfgewohnten Freunde ihre Westen aufknöpfen, beim vierten Gerichte sind sie roth wie Krebse, und können kaum athmen.

Miller (leis zu Schulze). Schulze, das Essen ist gut, aber ich kann nicht mehr. U u u h, ich ersticke!

Schulze. Ich auch, doch was ist zu thun? Die Preußen haben doch die Düppeler Schanzen erobert und das Danewerk genommen, und wir sollten uns vor einem russischen Mittag fürchten!

Zur Bedienung haben sie nur das dicke Dienstmädchen, das aber freundlich bei jedem lange stehen bleibt, und da es nicht deutsch sprechen kann, mit Zeichen auf die besten Stücke aufmerksam macht. Miller meint, solch' eine Bedienung wäre ihm angenehmer, als die der Kellner in weißen Hemden in den russischen Gasthäusern von Moskau. Gern möchte er mit dem Mädchen sprechen, doch genirt er sich vor der Hausfrau und den Demoisellen, mit denen keine Unterhaltung möglich ist, denn erstens verstehen sie kein Deutsch, und zweitens würden sie, wenn sie es auch verständen, keine Antwort geben, denn sie werden feuerroth und möchten vor Scham in die Erde versinken, wenn man sie ansieht; was würden sie thun, wenn man sie ansprechen würde? Beim sechsten Gericht muß Schulze aufstehen und etwas hin- und hergehen, um Athem zu schöpfen, Miller löst heimlich die Hosenschnalle ab. Der Wirth hat es bemerkt und lächelt selbstzufrieden, denn nichts freut den Russen mehr, als wenn er seine Gäste, wie er sich ausdrückt: n a u b o i, zum Schlachten reif, gefüttert hat. Beim Dessert wird es noch ärger, so tüchtig auch die Freunde beim Essen und Trinken sind, so ist es ihnen doch fast unmöglich, zu trinken. Doch der Russe hat ein Mittel, seine Gäste zum Essen und Trinken zu zwingen.

Der Wirth. Olympiada Ignatjewna, die Gäste wollen nichts mehr trinken. Sie werden dir doch nicht abschlagen, noch einen Pokal Champagner zu trinken, wenn du sie küssest.

Wirthin. Aber, Philipp Ossipowitsch!

Wirth. Kein Aber! Ich will es.

Die Wirthin gibt jedem der Freunde einen Kuß, sie wissen nicht wie ihnen ist, und leeren ihre Pokale mit einem Zuge.

Nach dem Essen müssen die Mädchen, des Wirths Schwester und die Schwägerin, die Freunde küssen, damit sie noch trinken.

Endlich ist das Mittagessen zu Ende, es hat nicht weniger als fünf Stunden gedauert, und der Wirth weist den Fremden sein Cabinet an, wo zwei Sopha's stehen, damit sie ein Nachmittagsschläfchen

halten können, doch müssen sie versprechen, auch den Abend in diesem gastfreundlichen Hause zu verbringen.

Miller (indem er einschläft). Na nu, wie fühlst du dich? Wie gefallen dir die Küsse?

Schulze. Hier möchte ich bleiben. (Im Einschlafen begriffen.) Essen, küssen, küssen, trinken. Welch' schönes Land! Ich will Russe werden, und mich jeden Tag von einem russischen Kaufmann zum Mittagstisch einladen lassen. Wenn es aber Rieke und Gustel wüßten! Ja! Sie sind weit, übrigens

Wo man küßt, da laß dich nieder.
Denn man küßt vielleicht dich wieder.

Den Abend verbringen sie in dieser Familie, es haben sich einige Freunde des Kaufmanns eingefunden, die Damen sitzen in einer, die Mädchen in einer andern, die Männer wieder in einer besondern Stube, man unterhält sich mit den Freunden so gut es geht, es wird gegen Mitternacht zu Abend gegessen, und nach dem Abendessen läßt der Wirth seine Equipage anspannen, um die Freunde nach Hause zu bringen, denn weder sie noch irgend Jemand von den übrigen männlichen Gesellschaft, den Wirth nicht ausgenommen, können sich fest auf den Beinen halten.

2. Ein Mittagsmahl in einem adligen Hause.

Der Graf Spes-Gordinski, der von der Ankunft der beiden berühmten Reisenden gehört hat, hat ebenfalls sie eingeladen, bei ihm zu Mittag zu speisen. In Erwartung des Mittags haben die Freunde, die es bedauern, beim Kaufmann nicht genug gegessen zu haben, nicht gefrühstückt, wegen des ungewohnten Fastens knurrt ihr Magen rebellisch, doch es schlägt fünf Uhr, die bestimmte Stunde, denn in adligen Häusern ißt man später, und sie fahren auf die sogenannte Schmiedebrücke, wo sich keine einzige Schmiede, wohl aber die glänzendsten Magazine Moskau's befinden. Ein reichbetreßter Schweizer mit großem, mannshohem Stocke in der Hand, erwartet sie an der Thür, im Vorhaus sitzen fünf oder sechs Bedienten, die einen stricken, die andern spielen Karten, keiner rührt sich aber, den Fremden ihre

Ueberzieher, oder Müller seinen Regenschirm abzunehmen, bis der Kammerdiener dieses Geschäft übernimmt und sie anmeldet.

Beim Mittag steht hinter jedem Gaste ein Bedienter, außer den Freunden sind dabei der Graf, die Gräfin, zwei hoffnungsvolle junge Grafen mit einem französischen Gouverneur und eine hochaufgeschossene, blasse junge Gräfin mit ihrer englischen Gouvernantin. Der Mittag ist sehr steif, der Graf allein unterhält sich mit den Freunden, die aber fast nicht Zeit haben, von dem Essen zu versuchen, denn kaum haben sie sich Etwas auf den Teller gelegt, als der, hinter ihnen stehende Diener ihnen denselben wieder wegnimmt.

Miller (leis zu Schulze). Na nu, spielen wir: Hast du mich nicht gesehen?

Schulze. Still! Es gehört wahrscheinlich zum großen Ton, die Speisen nur anzusehen und sie nicht zu kosten.

Miller. Am Ende sind die Speisen von Pappe.

Schulze. Kann auch sein, das ist ökonomischer.

Miller. Aber auch schwerer zu verdauen.

Das Mittagsessen hat keine halbe Stunde gedauert, als der Wirth aufsteht und in sein Cabinet geht, die Gäste folgen ihm, man trinkt Caffee und raucht eine Cigarre, Miller und Schulze fühlen, daß es Zeit sei, sich zu entfernen, sie grüßen den Wirth, der sie bis an die Thür des Cabinets begleitet.

Miller (draußen). Das nennt man also einen Mittag? Danke schön, bitte ein anderes Mal nicht wieder sich wegen mir in Unkosten zu setzen! Ich möchte aber wissen, warum er uns nur eingeladen hat?

Schulze. Miller, Miller, ich hätte dir doch mehr Verstand zugetraut. Er hat uns eingeladen, damit wir sein Silbergeschirr und seine zahlreiche Dienerschaft sehen, und uns denken, daß nur Grafen und nicht wir arme Menschenkinder so leben können.

Miller. Auch möglich.

Miller und Schulze besuchen zum zweiten Mal den Gostinoi-Dwor.

Miller. Aber Schulze, wir müssen doch unsern Frauen Etwas mitbringen, denn sonst setzt es, — weißt du was?

Schulze (mit stoischem Gleichmuthe). Hiebe setzt es, furchtbare Hiebe; das weiß ich; soll ich aber meiner Gustel solch' ein Geschenk machen, wie z. B. den Hut, den ich neulich habe kaufen müssen?

Miller. Ne, danke schön! Fritz wollen wir nicht einen Polizeisoldaten mitnehmen? Vielleicht, daß man uns dann erlaubt, das zu kaufen, was uns gefällt.

Sie gehen mit einem Polizeisoldaten. Die Kaufmannslehrlinge wollen sie wieder in die Buden hineinziehen, doch werden sie vom Anblick des Polizeisoldaten zurückgeschreckt. Miller kauft seiner Frau für hundert Rubel einen Turkoisenschmuck, der sich als Nachahmung aus gebranntem Horn erweist, Schulze einen prachtvollen Ring mit einem Opal, der von Diamanten umgeben ist, doch der Opal ist Composition, und die Diamanten sibirische Kiesel. Indem aber Schulze das Kästchen mit dem Ringe in seine Tasche stecken will, fühlt er, daß seine Brieftasche ihm gestohlen worden ist. Zum Glücke wird der Dieb erwischt, die Brieftasche wird ihm abgenommen, Anfangs will der Polizeisoldat sie nicht abgeben, er müsse sie als corpus delicti der Polizei abliefern, doch für fünf Rubel Silber läßt er sich erbitten, sie dem rechtmäßigen Besitzer zurückzugeben. Er führt den Dieb auf die Polizei ab und läßt die Freunde mitten im Gostinoi-Dwor allein. Die Scene, die wir früher beschrieben haben, wiederholt sich, doch jetzt sind die Freunde gewitzigter, sie halten ihre Brieftaschen und Portemonnaie's fest an sich und gehen bei den Verkäufern, in deren Händen Miller seinen Rockkragen und Schulze eine Schoß läßt, vorbei, endlich sind sie draußen, da besinnt sich Schulze, daß sie bald abreisen wollen, und — da es jetzt in Polen ruhig ist, — über Warschau zu reisen beabsichtigen, so wechseln sie bei einem Geldwechsler einen Theil ihres Papiergeldes für Gold ein. Sie haben sich neues Gold gewählt, es

wiegen und dann in Rollen packen lassen, als sie aber nach Hause zurückkehren, finden sie, daß der Wechsler seines Namens würdig sei, und ihre Goldrollen verwechselt hat, denn — als sie die Goldrollen öffnen, — sind in denselben nur alte und beschnittene Goldstücke.

Sokolniki.

Fritz. Wollen Sie, meine Herrn, nicht Sokolniki sehen?

Miller. Was ist Sokolniki?

Fritz. Es ist ein Park, in welchem früher die Falkenjagd der Czaren sich befand.

Schulze. Gut, so fahren wir nach Sokolniki.

Miller (an dem Sucharewthurm). Was ist dieser Thurm?

Fritz. In demselben befindet sich jetzt das Hebewerk der Wasserleitung, früher war er aber von einem Zauberer bewohnt.

Schulze. So, gibt es auch in Rußland Zauberer? Was hat dieser Zauber gethan?

Fritz. Er hat einen Kalender geschrieben.

Miller. Nun, das ist keine Hexerei, bei uns schreibt jeder einen Kalender, wir haben den Auerbach'schen Kalender, den hundertjährigen, der für hundertjährige Greise bestimmt ist, jetzt hat Einer sogar einen ewigen Kalender erfunden, den man mit in's Grab nehmen kann, um zu wissen, wenn das jüngste Gericht kommt.

Fritz. Dieser Zauberer hieß Bruce, und furchtsam blickte das Volk hinauf, wenn in jenem Fenster Licht blinkte. Man sagte, er verkehre mit einer Hexe, die auf einem Besenstiel zu ihm geritten käme.

Miller. Meine Frau muß so eine Hexe sein, denn sie läßt oft den Besenstiel auf meinem Rücken reiten.

Miller (in Sokolniki). Was sind das, Fritz, für Rauchfänge überall? Sind das vielleicht lauter Dampfmaschinen im Kleinen?

Fritz. Es sind Samowars, oder russische Theemaschinen.

Die beiden Freunde setzen sich auch nieder und lassen sich Thee machen, da haben sie ein Abenteuer, das wir besser in einem Brief, den Miller gleich nachher seiner Frau geschrieben hat, wiedergeben werden.

Brief Schulze's an seine Frau.

Gustel!

Johanna geht, und niemals kehrt sie wieder! — sagt der Hofrath von Schiller aus Weimar, so kann es auch uns gehen; also Rieke, mach' dich gefaßt, oder fasse dich, aber nur nicht beim Zopfe, denn da gehen die letzten edlen Haare aus, sind pfutsch! und du kannst singen, wie die verstorbene Lene:

Hin ist hin, verloren ist verloren,
Haare werden nicht auf's Neu geboren.

Es ist uns was Gräßliches geschehen. Etwas! Etwas! Nun, du weißt schon! Weißt du es noch nicht?! Nein? Da will ich es dir sagen. Also höre! Wir waren in Sokolniki — es ist ungefähr in Moskau was der Thiergarten in Berlin ist, etwas weiter vielleicht, schadet aber nichts, denn für große Seelen ist die Entfernung nicht geschaffen, darum liebe ich dich von Weitem mehr, als ich dich in der Nähe lieben würde. Wie Schulze sagt:

Liebe kennet nicht die Ferne,
Ihre Heimat sind die Sterne;
Ist für's Himmelszelt geschaffen,
Drum klettern auch die Affen,
Eingewiegt von sel'gen Träumen,
Liebeslustig auf den Bäumen.

Wir sind freilich keine Affen, glaube das ja nicht, Rieke, nichts für ungut — doch wir lieben, ja wir lieben Euch, unsere Gat-

tinnen, denen wir ja gesagt haben, weil es zu spät war, **nein** zu sagen — und wenn wir Euch nicht haben, lieben wir — Andere! So war es auch gestern. Wir waren in Sokolniki. Da fällt es Miller ein, den Retter aus dem Koth, nein, ich wollte sagen, aus der Noth, zu spielen.

Der Miller hat ein Herz,
Nicht kalt wie Marmorstein;
Heiß wie ein Pelz von Nerz
Und wie Champagnerwein.

Neben uns, im Gebüsche, hören wir flüstern, nämlich, weißt du Rieke,

Ist es düster,
Klingt Geflüster
Gar so schauerlich.

Und es war düster, gerade die Zeit der Liebesabenteuer. Was weißt du aber davon! Rieke, du bist alt, also ist deine Jugend hin, sagt Pythagoras, und Liebe schleicht nicht mehr in eines alten Weibes Herz und wenn sie sich hineinschleicht, nun dann desto schlimmer. Dann ist es unglückselige Liebe, denn es finden sich wohl Liebhaber von alten Folianten, von alten Weibern aber nicht.

Nur im Frühling unsres Lebens
Lacht uns Liebe nicht vergebens.

Miller, der immer neugierig ist, will wissen, was das Geflüster bedeutet, klettert auf einen Baum, um zu lauschen, und ich verstecke mich im Gebüsche. Da hören wir ein Gespräch, voll der tiefgefühltesten Romantik, das ich dir wiedergeben will, wenigstens im Auszug:

Er. Ach, Alexandrine!

Sie. Ach, Alexei!

Er (mit einem tiefen Seufzer). Siehst du die Sterne?

Sie (die Augen von Liebe schimmernd). Ja!

Er. Also! Blicke hinauf zum Himmelszelt!

Sie. O Alexei! du verlangst zu viel!

Er. Die Sterne segnen unsern Bund! Mein Verlangen ist nach dir allein! Bist du hungrig Alexandrine?

Sie. O Alexei! Wie liebe ich dich! Hast du Bratwurst?

Er. Alexandrine, gern möchte ich für dich mein Leben geben, doch die Polizei erlaubt es nicht! Wehe! wehe! das Verhängniß verfolgt mich, denn ich habe keine Bratwurst, ich habe nur Salami.

Sie. Solch eine Kleinigkeit soll uns nicht veruneinigen, gib mir deinen Salami.

Miller, der voll Neugier auf seinem Baum lauschte, will die Schönheit sehen, doch verliert er sein Gleichgewicht, fällt vom Baume und zwischen das Liebespaar, als sie traulich sich Liebe schwören und ihren Salami gemeinschaftlich verzehren; unglücklicher Weise fällt er gerade auf die Theemaschine, die umstürzt und ihn einem gebrühten Spanferkel ähnlich macht. Statt ihn aufzuheben, wie es polizeigemäß gewesen wäre, springt der Liebhaber auf und schreit: Mein Herr! was unterstehen Sie sich! Sie fallen von dieser Eiche, als ob Sie eine Eichel wären! Soll das eine Beleidigung sein? Sie halten uns vielleicht für . . .

— Für ein glücklich liebend Paar! — will ich rufen, und stürze aus meinem Busche mit ausgebreiteten Armen hervor, da höre ich einen Schrei; ich habe Jemanden umarmt, brr! brr! häßlich wie die Nacht! Aelter sogar als du, Rieke! Und die Gestalt sinkt in meine Arme und wird ohnmächtig. Aber wie ohnmächtig, Rieke! Und ich hatte kein Wasser ihr in's Gesicht zu sprützen, kein Messer, ihr Corsett zu lösen, und doch mußte ich Miller zu Hülfe eilen, denn der Geliebte hielt ihn beim Kragen und wollte ihn maulschelliren.

Ich war bald gefaßt. Ich sagte ganz zärtlich zu Alexandrine's Gouvernante, denn sie war es:

— Na nu, olle Schachtel, was fällt Ihnen denn ein? Hier in der Nähe ist ein Bassin, da will ich Sie denn mit dem Kopf hineintunken, vielleicht wird es Ihnen besser.

Und sie schlug ihre Augen auf und meinte:

— O mir ist es schon jetzt besser, Heißgeliebter!

— Wie? Was? Wie heißt? Heißgeliebter!

— Ja, mit dir wollen wir jenes Liebespaar retten, das ein grausames Schicksal und ein noch grausamerer Vater verfolgt.

Während wir sprachen, schrie Miller Zetter Mordio, denn der glühende Liebhaber schüttelte ihn beim Kragen, als ob er sein Schneider wäre und ihn aus dem unbezahlten Rocke herausschütteln wollte.

Ich ließ also meine Heißgeliebte, wie sie sich nannte, die ich aber nicht kannte, auf das Gras fallen, und eilte, meinen Freund zu retten. Und ich habe ihn gerettet. Und wir haben beide ein Liebespaar gerettet, so daß ich zwei und Miller eine Rettungsmedaille verdienen.

Du bist ein Weib, und hast also folglich Liebesgeschichten gern. So will ich dir denn diese erzählen; da du mich aber aus Bewunderung für meinen Edelmuth nicht küssen kannst, da ich hier in Rußland bin, so küsse einen Dienstmann, gieb ihm fünf Groschen und küsse ihn dafür eine Stunde lang, denn die Dienstmänner sind für Alles da und müssen sich auch von alten Weibern küssen lassen, wenn sie sie dafür nur bezahlen. Vergiß aber nicht dir die Marke geben zu lassen, damit ich dir nachher das ausgelegte Geld wiedergebe. Ja, Rieke, es war eine sonderbare Geschichte, und doch ist sie neu, denn sie ist uns gestern passirt. Das Mädchen hat einen Vater, aber keine Mutter, — das klang mir anfangs sonderbar, man kann allenfalls keinen Vater haben, aber eine Mutter muß man doch haben. Es war aber doch so. Alexei hatte auch einen Vater, doch dieser war Russe und wollte seinem Sohne nicht erlauben, daß er Alexandrine heirathe, weil sie eine Deutsche sei.

Alexandrine und Alexei, Alexei und Alexandrine, sie müssen sich heirathen; Kinder ich segne Euren Bund, heirathet Euch, prügelt Euch und seid glücklich! rief Miller von seinem Baume, auf den er wieder aus Angst geklettert war. Nicht wahr, wir helfen dem Liebespaar, Schulze?

Ich war von der zärtlichen Scene so weich geworden, wie gebräunte Butter, Thränen wollten aus meinen Augen fließen, ließen es aber, wie es auch Menschen thun, bei der guten Absicht bewenden. Und ich seufzte.

Miller aber konnte sich vor Rührung nicht halten, und statt, wie es ruhigen Bürgern geziemt, bedächtig vom Baum zu steigen, sprang er in seiner Rührung vom Baume herab, so daß er plötzlich auf den Schultern des verliebten Alexei zu sitzen kam.

— Donner und alle Eisbären, rief Alexei wüthend, was soll das wieder heißen?

Miller. Kinder, ich will Euer Schutzengel sein.

Alexei. Sehr wohl, aber sind die Engel alle so schwer, dann mag der Teufel und aller Schockschwerenoth . . . . und dabei schüttelte er Miller, der wie eine überreife Frucht zu Boden fiel.

Ich wunderte mich, daß Alexandrine noch nicht in Ohnmacht gefallen sei, wie es doch für jede wohlerzogene Demoiselle bei solch einer Gelegenheit passend ist. Wie ich so darüber nachdenke und Vergleichungen über deutsche und russische Sitten anstelle, sehe ich sie wanken und ehe ich mich versehen, fällt sie hin, und gerade auf den Busch, neben welchem ich stand. Die Schöne ist corpulent, der Busch knikt unter ihr zusammen und da liegt sie auf mir.

O Gustel, Gustel, was ist da mit mir geschehen! Denn als sie mich unter sich fühlt, scheint die Ohnmacht verschwunden zu sein, Alexandrine springt auf und schreit:

— Alexei, da ist ein Räuber! und ist just im Begriffe noch einmal in Ohnmacht zu fallen, als ich majestätisch hervortrete und sage:

— Schöne Alexandrine, ich bin ihr Retter. Sie werden Alexei heirathen und damit juck!

Wer war froher, als meine Alexandrine? Ich sage: meine Alexandrine, denn sie fällt, alle Schock und Grenadierpompons, mir um den Hals, doch ich schreie:

— Nein, so blasen die Croaten nicht! Meine Lippen sind der kostbarste Juwel in der ehelichen Krone meiner Gustel. Doch die Alexandrine ließ nicht nach, sie küßt mich, während Alexei Miller küßt, — nun, ich war doch noch besser daran als Miller — und wir mußten versprechen sie beide zu verheirathen. Wie aber das thun? Alexei hatte einen Priester gefunden, der ihn trauen wollte, zur Trauung gehören aber immer zwei, ein Subject männlichen Geschlechts und eins weiblichen Geschlechts. Das Subject männlichen Geschlechts war willig, das Subject weiblichen Geschlechts auch, aber der Wille ist stark und das Fleisch ist schwach. Letzteres Subject konnte nicht aus dem Hause; heute war es Alexandrine erlaubt worden, auf eine Stunde in's Bad zu gehen, sie hatte sich aber verspätet und würde es jetzt ausbaden müssen. Da sagte ich:

— Alexandrine, sie müssen entführt werden!

Alexandrine. Entführen Sie mich! O selig ist das Mädchen, das entführt wird.

Ich. Wie aber Sie entführen?

Da rief Miller: Heu, Rieke!*) Dann fügte er ganz sentimentalisch hinzu, daß ihm die Thränen aus den Augen quollen: Schöne Alexandrine, haben Sie einen Sack?

Alexandrine ahnte wahrscheinlich ihre Rettung, denn ihre Augen glühten und mit tiefgerührter Stimme sagte sie: Säcke haben wir genug, denn mein Vater ist Bäcker, hat also viele Mehlsäcke!

Miller. Sehr schön, hat man ein Mädchen erst im Sack, dann kann man sie sein nennen.

Was soll ich lange erzählen, die Katastrophe kommt mit siebenmeilen Stiefel heranzulaufen.

Den Abend gingen wir also zum Vater Alexandrines. Ich sollte Säcke kaufen. Ich kaufte deren einige Duzend, in einen derselben hatte sich Alexandrine versteckt. Wir mußten die Säcke selbst forttragen, denn Moskau hat noch nicht den Höhepunkt von Dienstmännern mit rothen, grünen und andern Kragen erreicht.

Plötzlich hören wir hinter uns schrein:

— Diebe! Diebe! Sie haben mir einen Sack mit Mehl, statt der leeren fortgetragen.

Denn wir trugen den Sack, in welchem Alexandrine war.

Ein Dutzend Polizeidiener umstanden uns. Der Bäcker schrie:

— Da ist mein Mehl! Sehen Sie, mein gutes Mehl, das ich direct aus Saratow beziehe. Indem er das Mehl den Polizeidienern zeigen will, entsteigt dem Sacke seine Tochter, kreideweis mit Mehlstaub bedeckt und ruft:

— Vater mein Glück ist hin, jetzt kannst du mich backen, denn jener Mehlwurm, der im Mehlsack steckt, ist in mein Herz gedrungen, und wird daran nagen, bis er satt ist und schlafen geht. O, für mich blüht kein Glück mehr auf Erden, und ich will schlafen!

Und dabei macht sich das Donnerwettermädchen den Spaß und sinkt in Ohnmacht.

Heute früh haben wir den Besuch eines sehr freundlichen Gensdarms erhalten, der uns sagte, er habe den Befehl erhalten, unser

*) Wahrscheinlich wieder der archimedische Ausruf Eureka, ich habe gefunden. Der Setzer.

Reisegesellschafter zu sein. Anfangs freuten wir uns solch einen schmucken Jungen zum Reisegesellschafter zu haben, als wir aber das Ziel der Reise erfuhren, o wai mir! Nach Sibirien geht es, Gustel; nach Si—bi—rien! Wir sind nämlich angeklagt, ein Mädchen entführt haben zu wollen, und man schickt uns nach Tobolsk, bis wir uns rechtfertigen können. „Fürchten Sie nichts, sagte der artige Gensdarm, es wird Ihnen nichts geschehen, Sie werden sich wahrscheinlich bald rechtfertigen können, und dabei sehen Sie ein Land, das nicht so schwarz ist, wie der Teufel, den man an die Wand malt. Sie sind ja bekannt als Touristen und müssen sich freuen, neue Reiseeindrücke zu bekommen. Also meine Herrn, machen Sie sich reisefertig, Sie haben zwei Stunden Zeit."

So geht es denn nach Sibirien, Gustel! Nun, ich bringe dir von dort einen Zobelmuff, von selbstgefangenen und selbstgehäuteten Zobeln, einen Marderbalg, wenn uns dort das Leben nicht zum Marterleben wird, und verbleibe

Dein Gatte und sibirischer Eisbär in spe

Schulze.

Miller's Abschied von seiner Gattin und von Europa.

Lebt wohl ihr Wiesen, ihr geliebten Triften,
Du, olle Gattin, Rieke, lebe wohl!
Ich ziehe hin, wo Waschbären sich waschen,
Eichhörnchen auf den Bäumen Nüsse naschen,
In jenes Land der Zukunft, so genannt
Weil man Zukunftspropheten hin verbannt.
Hin, wo in Wäldern schwarze Zobel laufen
Und niemals einen Zobelpelz sich kaufen.
Hin, wo der Bär sich voller Trägheit streckt,
Im Winter in der Höhle sich versteckt,
Und sich zum Mittag seine Tatze leckt.
Wo sich der Frost vor Leuten nicht genirt,
Und wo der Fluß schon im September friert.
Wo man in jedem Bach, der krumm sich windet,
Gleich große Klumpen ächten Goldes findet.
Man braucht sich nach Diamanten nur zu bücken,
Und kann sogleich sie seiner Gattin schicken;
Wo fast umsonst ist jeder Edelstein,
Doch furchtbar theuer der Champagnerwein!
Ja, Rieke, wär ich nur bei dir geblieben!
Es ist ja in Berlin so wonnig schön!
Von Polizei und Wissensdurst getrieben,
Werd' jetzo ich Sibiriens Wüsten seh'n.
Ich will mich kühn in seine Wälder wagen,
Will Zobel dort und Haselhühner jagen,
Will Gold in seinen schmutz'gen Bächen graben,
Mich an sibirischen Pelmänen*) laben,
Will forschen, sehn und aber nicht vergessen,
Rennthier- und Bärenschinken recht zu essen.

---

*) Kleine Pastetchen mit verschiedener Fülle, und in Bouillon gekocht.

Europa lebe wohl, wie bist du alt und morsch,
Nichts Neues keimt, das Alte ist zerfallen,
Hier ißt man Sterlet, und mit Wohlgefallen
Verzehrst du polnisch Karpfen noch und Dorsch!
Leb' Rieke wohl, mit innigem Gefühle
Sag' ich Adieu dir und dem Besenstiele.
Mit Schulze geh' ich freudig Hand in Hand
Jetzt in ein kaltes, unbekanntes Land.
Doch kennen wir nicht Furcht! Gensdarm, wohlan!
Am Thore harret unser Dreigespann,
Wir essen noch den letzten Bissen Schinken
Und wollen noch ein Gläschen Wodka trinken!
Komm', denn wir sind jetzt nach Sibirien hin
Bereit, mit dir, blauer Gensdarm, zu ziehn.

Ende.

Anmerkung. In einem nächstfolgenden Werkchen werden wir die Abenteuer Schulze's und Miller's in Sibirien beschreiben, und erzählen, wie sie auf dem Zobelfang gewesen sind, Gold gegraben haben, in Maimatschin (Kiachta) mit Chinesen fraternisirt, dort ächt chinesischen Thee getrunken haben ꝛc.

Die Verlagshandlung.

Im Verlags-Comptoir zu Würzburg erschien:

Paris, wie es tanzt und lebt.

Heft 1.

Die Loretten auf dem Bal Mabille.

Heft 2.

Wie eine Pariserin heirathet von Paul Deschamps.

Heft 3.

Eine Kunstreiterin des Hippodrome von Paul Deschamps.

Preis à Heft 15 Sgr.

Jedes Heft bildet ein selbstständiges Werkchen und wird auch apart abgegeben.

Schöllhorn.